

ARCHIV - [Museum des Monats] 2013

Inhaltsverzeichnis

MdM Jänner 2013	“BERGE, EINE UNVERSTÄNDLICHE LEIDENSCHAFT“ Alpenverein-Museum in der Hofburg Innsbruck	2
MdM Februar 2013	MUSEUM – SYMBOLIK – BRAUCH Fasnachtshaus Nassereith	5
MdM März 2013	ZWIEBELKÖPFE, HOHLKNÖPFE UND EIN SPEZIELLES BÜSTENGEWICHT Museum Thurnfels in Völs	8
MdM April 2013	SCHLOSS LANDECK ... ein “Heimatmuseum“ der anderen Art	11
MdM Mai 2013	DAS ERSTE MUSEUM NÖRDLICH DER ALPEN Schloss Ambras	15
MdM Juni 2013	BAUERNSCHLAUE LEBENSART VON ANNO DAZUMAL Heimatmuseum und Museumsgalerie Tarrenz	17
MdM Juli 2013	WIE EIN PHÖNIX AUS DER ASCHE NACH 1809 Museum Metzgerhaus in Kirchdorf in Tirol	20
MdM August 2013	EIN BADESEE ALS EISLIEFERANT & SOMMERSCHI UND WINTERSPORT Das “Haus des Gastes“ in Igls	23
MdM September 2013	EIN MUSEUMSBESUCH FÜR ALLE SINNE Der “Zehentraum“ in der Wildschönau	26
MdM Oktober 2013	RÖMISCHER LUXUS IN ÖSTTIROL Museum Stadt Aguntum und Archäologischer Park	28
MdM November 2013	GRABKUNST ZUM STAUNEN UND SCHMUNZELN Der Museumsfriedhof in Kramsach	30
MdM Dezember 2013	ZIMMER MIT AUSSICHT Schimuseum Grafenast am Hochpillberg	33

“BERGE, EINE UNVERSTÄNDLICHE LEIDENSCHAFT“

Alpenverein-Museum in der Hofburg Innsbruck

“Berge, eine unverständliche Leidenschaft“, so lautet die Ausstellung des Alpenverein-Museums in der Hofburg Innsbruck. Das Alpenverein-Museum wurde einst 1911 vom DÖAV (Deutsch-Österreichischen Alpenverein) in München gegründet. Die Stadt hatte dazu dem Alpenverein die Villa Isarlust auf der Praterinsel “auf ewige Zeiten“ überlassen. Während des 2. Weltkrieges wurden Teile der Sammlung nach Innsbruck ausgelagert. Nach der Auflösung des DAV 1945 ging Vieles, vor allem die Sammlung von Compton-Bildern, in den Besitz des ÖAV über. Spät, erst 1973, wurde in Innsbruck dafür ein Museum eingerichtet, das mit Ortswechsel verbunden, bis 2007 bestand. Nach der Schließung erfolgte die Einrichtung einer besonders gelungenen Sonderausstellung, mit künstlerischen Werken und Objekten, die weitgehend aus der eigenen Sammlung stammen.



Bereits der Titel der Schau verspricht, dass es hier nicht nur um Superlative, um das Erobern der höchsten Gipfel geht, sondern vor allem um das Ausloten der Tiefen der Leidenschaft für das Bergsteigen, die aufgrund ihrer Begleiterscheinungen tatsächlich nicht immer verständlich sind. Der Titel wurde gerade von traditionellen Bergsteigern zunächst mit Unverständnis begegnet.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Kulturgeschichte des Bergsteigens, die vor über mehr als zwei Jahrhunderten ihren Anfang nahm. Wichtig ist, dass auch die persönlichen Reflexionen über das Thema Berg, die sich in dieser Zeitspanne gewandelt haben, mit einbezogen werden.

Die Ausstellung folgt einem dem Thema Berg entsprechenden Erzählstrang. Sie beginnt mit dem Aufstieg und klingt mit dem Abstieg, gleich einer Bergwanderung oder einer Gipfelbesteigung aus. Die Räume tragen Titel wie Packen, Schwindel, Festhalten, Erschöpfung oder Erinnerung. Das Unternehmen wird nicht verherrlicht, sondern auf den verschiedenen Ebenen reflektiert. Es stellt sich als Männersache dar, an Frauen wurde meist “vergessen“. Es wird nach der Motivation und nach den sozialen Voraussetzungen gefragt. Dabei ergibt sich ein spannender und gut inszenierter Einblick in die Geschichte der Bergbetrachtung. Die gesellschaftlichen Bedingungen, auch Wissenschaft und Philosophie der jeweiligen Zeit, die Entwicklung des alpinen Tourismus und nicht zuletzt die künstlerische Gestaltung des Motivs, denn die Bildersammlung des Museums stellt einen besonderen Wert dar, werden aufgezeigt.



Bereits beim Betreten des ersten Raumes stehen die BesucherInnen den gewaltigen Bergmassiven gegenüber, wie sie vor allem von Edward Theodore Compton (1849-1921) auf der Leinwand festgehalten wurden. Diese künstlerischen Werke machen Lust mehr über diese angesprochene Leidenschaft zu erfahren. Einige der Bezwingen werden mittels Diaprojektionen vorgestellt. Ein Turm aus zahlreichen Laternenbildern ergänzt diesen Einstieg.



Was alles eingepackt werden muss, um das Abenteuer Berg in Angriff zu nehmen, ist im folgenden Raum in Vitrinen ausgestellt. Dazu zählen u.a. eine Blitzlaterne, ein Wadenwickel, Klappmesser, Handfunkgerät, Nähzeug, Markierungsblätter, Geschirr und anderes mehr. In der Mitte des Raumes ist ein Bergpanorama in einer hohen Position aufgestellt. Es verweist auch auf die umfangreiche und wertvolle Sammlung alter Panoramen.

Eine schräg eingefügte Wand, zeigt die Hilfsmittel der Bergsteiger. Schuhe

hängen von der Decke – dies ist die Sicht des nachfolgenden Kletterers einer Seilschaft – wodurch die unterschiedlichen Sohlenprofile erkenntlich sind.

Über die Ausrüstung der verschiedenen Jahrhunderte erzählen frühe Bilder von Christian von Mechel aus dem 18. Jh. oder von McGregor und Baxter, Caspar Wolf und Jakob Alt aus dem 19. Jh. Anfangs wurde die Straßenkleidung getragen und Leitern dienten dazu die Gletscherspalten zu überwinden. Der Katalog vom "Spezialgeschäft in Ausrüstung und Bekleiden für Touristik" Mitzi Langer-Kauber, aus der vorigen Jahrhundertwende, zeigt die Veränderung in der Bekleidung, die sich trotzdem noch kontrastreich zur heutigen Ausrüstung darstellt.



Über die wissenschaftliche Annäherung an die Berge und die Leidenschaft der Bezwinger, darauf verweisen die Gebrüder Schlaginweit, die botanische und glaziologische Forschungen in den Alpen unternahmen. Sie reisten auch nach Indien und Zentralasien. Otto Ampferer, Alpinist und Geologe, hinterließ z.B. ein Skizzenbuch mit Notizen zur Unterströmungstheorie und der Psychologe Angelo Mosso sein Expeditionstagebuch, in dem er die Veränderungen des Herzens bei Ruhe und Ermüdung aufgezeichnet hatte.

In einem kleinen Raum befinden sich Modelle verschiedener Alpenverein-Hütten, wie die imposante Berliner-Hütte. In diesem Raum ist auch gut die Lichtinszenierung wahrzunehmen. Das Licht ist gedämpft und warm, wie in den engen Hütten. Hingegen blendet das kalte Weiß des fast leeren Gipfelraumes. In einem weiteren Gipfelraum befinden sich fünf große, von der Decke abgehängte Zylinder. Sie zeigen u.a. Bergpanorama-Bilder sowie die Fotoserie mit Gipfelposen, wie sie von Martin Kippenberger demonstriert werden.



Nach dem Erreichen des Gipfels und der Schilderung des großen Erlebnisses, das meist ernüchternd war, wird der Abstieg angegangen. Dieser konnte unfreiwillig durch einen Absturz erfolgen, wie das von Gustav Dore festgehaltene Unglück am Mont Cervin von 1865. Auf die bequeme Art, mittels eines Schlittens kam König Max von Bayern nach der Jagd ins Tal. Zu den schönsten Gemälden zählt das Bild "Bergraum I", das Albin Egger-Lienz 1911 gemalt hatte. Der abschließende Ausstellungsteil ist mit "Erinnern, Abbilden" überschrieben und klingt mit Interviews mit

Leidenschaft so infiziert waren, aus.

Öffnungszeiten: täglich von 9:00-17:00 Uhr, März bis September Abendöffnung bis 19:00 Uhr (letzter Einlass 18:30 Uhr)

Adresse: A-6020 Innsbruck, Rennweg 1, Kaiserliche Hofburg

Tel.: +43 (0) 664 / 8556434

Mail: museum@alpenverein.at

www: <http://www.alpenverein.at/portal/museum-kultur/alpenverein-museum>

© Text: Land Tirol, Dr. Inge Praxmarer, Text

© Abbildungen: ÖAV-Museum, WEST.fotostudio

Abbildungen:

1 - Edward Theodore Compton (1849-1921), Großglockner, Öl auf Leinwand, 1918. Alpenverein Museum

2 - Raumansicht "Imaginieren"

3 - Nähzeug mit Säckchen, Teilnachlass von Leopold Vietoris (1891-2002) im Alpenverein-Museum

- 4 - William McGregor, gestochen von George Baxter (1804-1867), Ersteigung des Mont Blanc um 1850, Blatt 3 von 4, Aquatinta. Alpenverein-Museum
- 5 - Raumansicht

MUSEUM – SYMBOLIK – BRAUCH

Fasnachtshaus Nassereith

Schlägt man im Tiroler Oberland derzeit die Regionalzeitungen auf, so könnte es sich für Freunde der traditionellen Fasnachtsveranstaltungen wohl als nützlich erweisen, einen Kalender nebenbei zu führen, um alle wichtigen Termine zu vermerken – gesprochen wird von einer „kurzen Faschingzeit“, an Intensität dieser sollte es jedoch nicht mangeln. Der Dreikönigstag, der 6. Jänner, mag ein „magisches Datum“ für viele im Land gewesen sein – so fanden in einigen Orten Versammlungen statt, um natürlich positiv für die jeweilige und eigene Fasnachtsveranstaltung zu stimmen. So präsentierte sich bereits am 27. Jänner 2013 die *“Tarreter Fasnacht“ in Tarrenz*, am 3. Februar findet das *Nassereither Schellerlaufen* statt und eine Woche darauf, am 10. Februar, wird in *Wenns im Pitztal in die Fasnacht gegangen*.

Nicht zu vergessen natürlich auch die traditionellen „Schlussveranstaltungen“ am Faschingsdienstag, heuer dem 12. Februar 2013. So wird in Tarrenz zum Beispiel die Hexe verbrannt, in Imst findet das „Auskehren“ statt und in Nassereith wird die Fasnacht zu Grabe getragen.

Um den Kalender vielleicht noch etwas auszuweiten, sollte wohl noch auf die kommenden zwei Jahre geblickt werden – am 9. Februar 2014 gibt es in Imst wieder eine „Buabefasnacht“ und in Telfs wird dem am 1. Februar 2015 stattfindenden „Schleicherlaufen“ entgegengefeiert.

Bevor nun in *Nassereith* die Fasnacht zu Grabe getragen wird, blicken wir nochmals zurück auf „den Dreikönigstag. Bereits zu Mittag war im Ortsgebiet das „Schnöllen“ der „Goaßln“ zu vernehmen, eine untrügliche Bestätigung dafür, dass die Fasnacht begonnen hat. Gegen Abend zieht der Ausrufer gemeinsam mit ca. 15 Masken umher, wohl um auch die letzten Fasnachtler daran zu erinnern, dass im Gemeindesaal DIE Versammlung stattfindet. Der brechend volle Gemeindesaal mit Versammlungsteilnehmern – natürlich nur männlichen Geschlechts – bebt, als Obmann Gerhard Spielmann die Frage aller Fragen stellt: Wollen die Nassereither in „die Schalle“ gehen? – Selbstverständlich gibt es darauf nur eine Antwort: JA!

In Folge werden die Hauptmasken verlost, 17 „Schaller“ übernehmen voller Stolz und Freude ihre Aufgabe, die Wägen der Hexen und der Karner finden ihre Besetzung, Bärenreiber und Prinz Karneval sind bald durch das Los bestimmt. Wie intensiv und arbeitsreich nun die kommenden Tage und Wochen bis zum 3. Februar verbracht werden, ist für Außenstehende wohl kaum vorstellbar. Ein Besuch der Veranstaltung lohnt sich auf alle Fälle, kann sich der Zuschauer doch von der wohl farbenprächtigsten Fasnacht im gesamten Alpenraum begeistern lassen.

Nassereither Schellerlaufen



Der Sieg des Frühlings über den Winter, welcher im Kampf zwischen Bär (Frühling) und Bärenreiber (Winter) verkörpert wird, steht im Mittelpunkt dieser jahrhundertealten Tradition. Die Regeln sind genau bestimmt, über Jahrhunderte überliefert und bezeichnen den Ablauf des Schellerlaufens in einzigartiger Form. Eine unglaubliche Farbenpracht in den edlen Stoffen der Kostüme sowie die kunstvoll geschnitzten Masken zeigen eine mystische Eleganz der teilnehmenden Figuren: Scheller, Roller, Kehrer, Spritzer, Sackner, Schnöller, Ruaßler und Kübelemaje bilden den „Schönen Zug“. Die Sackner sind dazu bestimmt, mit lautem Juchzen Platz für die Masken

des "Schönen Zug" zu schaffen. Die Hexen treten nach dem Bärenkampf auf und schwören mit lautem Geschrei der Hexenmutter die Treue. Karnermutter und Karnervater sind die Hauptfiguren der Karner-Gruppe, welche mit ihrem Wagen – dem "Huamatle" - das Schellerlaufen begleiten.

Wer das Nassereither Schellerlaufen jedoch fernab der großartigen Freiluft-Veranstaltung kennenlernen möchte, hat während des ganzen Jahres die Möglichkeit, das Fasnachtshaus in Nassereith in der Sachsengasse zu besuchen.



Fasnachtshaus Nassereith

Bereits vor 40 Jahren ergab sich in Nassereith die Idee, Masken und Kostüme des Schellerlaufens auch außerhalb des dreijährigen Fasnachtszyklus zu präsentieren. Aus diesem Grund wurden im Gemeindehaus Nassereith Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und ein erstes Museum konnte 1971 eingerichtet werden. Zu umfangreichen Um- und Ausbauarbeiten kam es im Jahr 2006.



Das neue Fasnachtsmuseum, welches 2008 eröffnet wurde, beherbergt einen Maskenraum, einen Medienraum, eine Ausstellungshalle sowie Technik- und Lagerräume. Das Fasnachtskomitee, die Gemeinde sowie viele freiwillige Helfer arbeiteten ehrenamtlich als auch unentgeltlich und trugen somit gemeinsam zum Gelingen dieses Projektes bei.

Die Erstaufstellung der Exponate erfolgte durch die Mitglieder der Nassereither Fasnacht, nach und nach ergab sich jedoch der Wunsch nach einem professionellen Ausstellungskonzept und so wurde eine Fachfrau zu Rate gezogen. Volkskundlerin Dr. Andrea Aschauer (Ideen für Museen, Museumsberatung Tirol) erstellte ein fachwissenschaftliches Konzept und adaptierte das Museum gemäß modernen und museumsdidaktischen Anforderungen.

Das Haus sieht sich als Archiv- und Dokumentationszentrum des Nassereither Schellerlaufens. Ein Schwerpunkt des Museums liegt auf der umfangreichen Maskensammlung (mehr als 400 ausdrucksstarke Holzmasken), welche als eine der bedeutendsten derartigen Sammlungen im Alpenraum gilt. Die Hauptlarven der Fasnacht sind Meisterwerke der Schnitzkunst und stammen von einheimischen Künstlern wie zu einem großen Teil vom akademischen Bildhauer und Maler, dem bekannten Nassereither Franz Josef Kranewitter (1893-1974). Irene Krismer, die ebenfalls aus Nassereith stammende Künstlerin, übernahm nach dessen Tod die Tradition des Larvenschnitzens für das Schellerlaufen.

Weitere Ausstellungsobjekte, die während der Öffnungszeiten des Fasnachtshauses besichtigt werden können, sind neben den Masken auch die dazugehörigen Fasnachtskostüme samt Zubehör. Die Farbenpracht der Kostüme, welche auch aus feinen Seidenstoffen gefertigt werden, beeindruckt den Besucher, die handgefertigten und kunstvollen Stickereien im Detail verzaubern und verleihen dem Erscheinungsbild eine einzigartige Eleganz.



Die Aufstellung der Figurinen mit den charakteristischen Kostümen als auch den Larven im Ablauf der Veranstaltung – dem Schönen Zug, dem Kreis als auch dem Bärenkampf - in der Ausstellungshalle unterstützt das Vorstellungsvermögen der Museumsbesucher. Alte Tradition wird modernster Präsentationstechnik gegenübergestellt. Die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart wird durch alte Ansichten und Darstellungen sowie eine spannende Panoramashow hergestellt. So wird ein Besuch im Fasnachtshaus zu einem wohl alle Sinne erfassenden Erlebnis.



Bis auf die multimediale Präsentation sind alle Museumsobjekte „aktive“ Objekte und gehen im Dreijahresrhythmus in die Fasnacht.

Daher ist in der „Fasnachtszeit“ (von Dreikönig bis nach dem Schellerlaufen und der Rückgabe der Masken und Kostüme) im Museums leider nichts zu besichtigen, aus diesem Grund empfiehlt sich der Besuch des Fasnachtshauses in Nassereith während des Jahres!

Öffnungszeiten: ganzjährig, jeden Freitag von 16:00 bis 19:00 Uhr (Führungen für Gruppen – ab 10 Personen – sind jederzeit, auch kurzfristig, möglich!)

Adresse: A-6465 Nassereith, Sachsengasse 81 a, Fasnachtshaus Nassereith

Tel.: +43 (0) 680 / 5508806

Mail: info@fasnacht-nassereith.at

www.fasnacht-nassereith.at

Text: © Land Tirol, Simone Gasser MAS

Abbildungen:

- 1 – Schellerlaufen Nassereith, Bärenkampf, © Imst Tourismus.
- 2 – Fasnachtshaus Nassereith, Eingangsfassade, © Dr. A. Aschauer.
- 3 – Fasnachtshaus Nassereith, Darstellung des „Kreis“, © Imst Tourismus.
- 4 – Fasnachtshaus Nassereith, Maskenarchiv, © Dr. A. Aschauer.
- 5 – Fasnachtshaus Nassereith, Figurinen und Multimedia-Projektion, © Imst Tourismus.

ZWIEBELKÖPFE, HOHLKNÖPFE UND EIN SPEZIELLES BÜSTENGEWICHT

Museum Thurnfels in Völs



Der Name des Museums bezieht sich auf jenes Gebäude, in dem es untergebracht ist, auf den Ansitz Thurnfels, dem heutigen Gemeindeamt. Dieses befindet sich im Zentrum des Marktes. Thurnfels bedeutet Turm von Völs. Reste davon sind auch im Museum sichtbar. Ein Fenster des alten Mauerwerks wurde frei gelassen. Der Turm und somit der Kern des Gebäudes stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Erweiterungsbauten erfolgten vor allem im 14. Jahrhundert, Einbauten im späten 17. Jahrhundert. Die Fassade wurde an der Wende von 18. zum 19. Jahrhundert neu gestaltet. Die Besitzer des Turmes von Völs wechselten im Laufe der sieben Jahrhunderte sehr häufig. Einer der Besitzerfamilien waren die Reinharts. Im Jahr 1732 ging der Ansitz Thurnfels nach über hundert Jahren von Johann Franz Reinhart an Baron Baptist Lonrenco über. In der alten Pfarrkirche befanden sich die Gräber der Familie Reinhart. Von ihnen blieben lediglich

Knöpfe und Textilreste über, die nun zum Teil im Museum ausgestellt sind.

Ein weiteres zentrales Bau- und Kunstdenkmal von Völs stellt die der hl. Lucia und dem hl. Jodok geweihten alten Pfarrkirche dar, deren Errichtung in die Zeit der frühen Gotik anzusetzen ist. Der Bau wurde 1785 barockisiert. Bei der Innenrestaurierung von 1999 wurden Grabungen vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck durchgeführt, wobei Reste eines spätrömischen Gebäudes mit etlichen Fundstücken freigelegt werden konnten. Diese wurden zum Anlass genommen ein archäologisches Museum in Völs einzurichten. Der Grabung und den Funden, die der Boden der alten Pfarrkirche frei gab, durch Leihgaben aus dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ergänzt, wird ein zentraler Bereich eingeräumt. Ein Modell der Kirche verdeutlicht den BesucherInnen den Arbeitsbereich der ArchäologInnen. Unter dem barocken Hauptaltar, der mittels einer Fotowand im Museum dargestellt ist, wurden Keramiken, Schmuckteile und eine kleine Skulptur gefunden.



Zwiebelkopfnadeln, Glasperlen und Münzen

Zum Fundkomplex gehören römische Münzen, die aus der Ära des wirtschaftlichen Aufschwungs stammen, der nach dem Einfall der Germanen in Raetien einsetzte. Hinzu kommen eine Zwiebelkopfnadel, Mantelschließen (Fibeln), Haarnadeln aus Bein mit gedrehter Verzierung sowie blaue Glasperlen. Die Keramikfragmente ließen sich zu Tellern, Schalen, Töpfen und Flaschen zusammensetzen. Zum wertvollen Tafelgeschirr zählt die Terra Sigillata. Diese römische Ware wurde gegen Ende des ersten Jahrhunderts in den Werkstätten von Arezzo entwickelt, in großer Anzahl in Manufakturen hergestellt und im gesamten Römischen Reich abgesetzt. Buntmetallfragmente und Beschlagteile gehören ebenfalls zum Fundkomplex dazu.



Ein schwergewichtiger Gott des Weines

Zu den Funden aus einem spätrömischen Grab gehört eine kleine Büste. Sie ist 10,6 cm groß, zur Zeit der Bergung 1.038,70 g schwer, aus Bronze gegossen, mit Blei gefüllt und stellt den jugendlichen Bacchus dar. Die Büste ist vollständig ausgearbeitet und besitzt am Scheitel eine Aufhängung. Es handelt sich hierbei um ein so genanntes Büstengewicht einer römischen Schnellwaage aus der Zeit der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen

Jahrhunderts. Büste und nachgebaute Schnellwaage werden in einem eigenen Raum präsentiert. Die Waage funktioniert gleich einem zweiarmigen Hebel. Am kurzen, senkrecht geführten Hebel hängt eine Schale für das zu wägende Material, am langen, im rechten Winkel dazu angebrachten Hebel befinden sich die Gewichte. Es können dies bis zu drei sein. Die Waage kann mittels eines großen Hakens aufgehängt werden.

Das Völser Büstengewicht ist das einzige in Tirol erhaltene. Daher und auch aufgrund seiner künstlerischen Qualität ist es von großer Bedeutung.

Die ergrabene Geschichte von Völs

Die Funde sind natürlich nicht isoliert zu sehen, sondern in Zusammenhang mit den Fundumständen, falls sie noch dokumentiert werden konnten. Das traf für die Ausgrabung in der alten Pfarrkirche zu. Sie wurde mit wissenschaftlichen Publikationen, die im Museum aufliegen, begleitet. Auch eine Videodokumentation verdeutlicht den BesucherInnen die Geschichte von Völs.

Die spätrömischen Funde wurden beim Freilegen der Reste eines aus der gleichen Zeit stammenden Gebäudes, welches sich unter dem Presbyterium der alten Pfarrkirche befand, entdeckt. Entsprechend dem Befund handelt es sich beim Haus um einen Pfostenbau mit Wänden aus Flechtwerk, die mit Lehm verputzt waren. In Kombination mit den Beifunden kann es in die Zeit nach der Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christus datiert werden. Viel davon wurde durch spätere Bauten, vor allem durch den Bau der barocken Kirche, zerstört. Vom einstigen römischen Haus waren nur mehr zwei Räume vorzufinden. Im südlichen Teil war ein Tor eingeschnitten, am westlichen Ende wurden Reste einer Feuerstelle gefunden. Aussehen und Funktion des Hauses kann nicht mehr bestimmt werden ohne sich in Spekulationen zu ergeben, dafür hat sich zu wenig erhalten.

Die alte Pfarrkirche selbst wurde erstmals 1380 in einem Stifterbrief erwähnt. Auf einem romanischen Vorgängerbau konnten keine Hinweise ergraben werden.



Die ältesten Funde

Die ältesten Funde, die in einem eigenen Raum des Völser Museums zu besichtigen sind, geschahen durch Zufall. Als ältestes Dokument der Besiedlung kann ein geschliffenes Beil aus Serpentin angesehen werden. Es stammt aus dem dritten Jahrtausend vor Christus und wurde um 1976 nahe der Hauptschule gefunden. Vermutlich befand sich hier einst die älteste Siedlung.

Eine weitere Kostbarkeit ist das aus der mittleren Bronzezeit (16. Jh. v. Chr.) im Nassen Tal gefundene Vollgriffschwert vom Typ Spatzenhausen, welches beim Errichten eines Fundamentes in der Bahnhofstraße zu Tage kam. Von der Fundsituation ist kaum mehr etwas bekannt. Das Schwert wurde wahrscheinlich im bayrischen Raum hergestellt und einem Verstorbenen als Beigabe ins Grab mitgegeben.

Ein spätbronzezeitliches Brandgräberfeld (Ende 13.-10.Jh. v. Chr.) wurde beim Bau der Arlbergbahn im Jahr 1881 entdeckt, aber zerstört. Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum führte 1882 eine Rettungsgrabung durch. Zu den Fundstücken zählen ein gedrehter Armreif, Griffzungenmesser, Griffangelmesser, zweischneidiges Rasiermesser, eine Kugelkopfnadel, Vasenkopfnadel, Zwiebelkopfnadel, Trichterhalsurne, Fußschale, Krüge mit Strichverzierungen, Tassen, Becher mit Rillen- und Rollrädchendekor sowie Tierrippen vom Brand.

Auf den Hund gekommen

Die frühesten Besiedlungsspuren stammen in Völs – und dies verdeutlicht das dortige archäologische Museum Thurnfels – aus der Jungsteinzeit. Es ist dies die Periode des „geschliffenen Steins“. Sie steht am Übergang von der Wirtschaftsform des Jagens und Sammelns zu Ackerbau und Viehzucht. Neben der Verbreitung von geschliffenen Steinen wurde auch der Gebrauch von Keramikgefäßen ausgeweitet.



Die Bronzezeit besitzt ihren Namen nach der vorwiegenden Herstellung der Metallgegenstände aus Bronze. Die Funde aus der Spätantike stammen aus der Zeit des römischen Kaisers Diokletian 284 bis zum Einfall der Langobarden in Italien 568. Davon zeugen Gegenstände und Baureste.

Es kann aber auch der Begriff Spur beim Wort genommen werden, denn hinter dem Eingang des spätrömischen Hauses haben sich

Pfotenabdrücke eines Hundes im frischen Mörtel erhalten, der wohl damals durch die Räume gefegt ist.

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 14:00-17:00 Uhr, Freitag 9:00-12:00 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertage nach telefonischer Vereinbarung

Adresse: A-6176 Völs, Dorfstraße 31, Museum Thurnfels

Tel.: +43 (0)512/303111

Mail: gemeinde@voels.tirol.gv.at

www.voels.at

© Land Tirol, Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Museum Thurnfels
- 2 - Modell der alten Pfarrkirche mit der Grabungssituation von 1999
- 3 - Büstengewicht aus spätrömischer Zeit
- 4 - Funde aus den zerstörten Brandgräbern
- 5 - Spuren eines Hundes aus spätrömischer Zeit

SCHLOSS LANDECK

... ein "Heimatmuseum" der anderen Art



Nähert man sich der Bezirkshauptstadt Landeck im Tiroler Oberland, so fällt sobald der mächtige Felsen auf, welcher hoch über der engen Stadtbauung ragt. Das Schloss Landeck als Wahrzeichen der Stadt krönt den Felsen und verführt durch seine spannungsreiche Geschichte zu einer eingehenden Auseinandersetzung. Seit der älteren Bronzezeit ist eine Besiedlung des Gebietes im Kreuzungsbereich der Verbindungswege zwischen Arlberg-, Reschen- und Fernpaß nachzuvollziehen. Die Errichtung einer **tirolisch landesfürstlichen Gerichtsburg** um 1292 unter Graf Meinhard II. von Tirol Görz an diesem strategisch wichtigen Punkt zeugt von ihrer Bedeutung. Von der Burg aus konnten die Strassen, welche ins Engadin, über den Reschenpass, als auch durch das Stanzertal über den Arlberg führten, kontrolliert werden. Im Oberland lassen sich noch heute einige weitere, hoch über dem Tal gelegene, Burgruinen erkunden. Sie stellten wichtige Punkte der Gebietsüberwachung dar.

Die Geschichte brachte einige Umbauten und Erweiterungen der ursprünglichen Burgmauern mit sich, ihrer Bestimmung als fester Gerichtssitz blieb die Burg jedoch treu. Ab 1300, unter den "Herren von Schrofenstein" erlebte die Burg ihre Blütezeit. Die Stammburg derer von Schrofenstein lag auf der gegenüberliegenden nördlichen Talseite. Immer wieder machten sie als Pfleger, Richter und Verwalter von sich reden. Um 1521 wurde unter den Richtern auf Schloss Landeck – Rueland und Sigmund von Schrofenstein – ein großer Umbau der gesamten Anlage vorgenommen. Im Zuge der Bauarbeiten wurde auch der Innenhof überwölbt und es entstand eine Flurhalle von besonderem Ausmaß. Die sakral anmutende Flurhalle ist 18 Meter lang und umfasst zwei Geschosse. Das prächtige Werk profaner Innenarchitektur des Hofbaumeisters von Kaiser Maximilian II. - Jörg Kölderer - beeindruckt auch heute noch Betrachter und Besucher des Schlosses auf wunderbare Weise.



Nach einem Brand um 1800 musste das Gericht in die Gerburg nach Perfuchs verlegt werden. Im 19. Jh. wurde Schloss Landeck als Kaserne, Lazarett und Munitionslager benützt. Zu Beginn des 20. Jh. (1906) bis Ende der 60er Jahre war das Schloss bewohnt - ohne fließendes Wasser sowie ohne Heizung lebten bis zu 12 Familien mit bis zu 60 Kindern im kargen Schloss. 1942 kam das Schloss in den Besitz der Stadt Landeck. Eine Renovierung und Restaurierung der desolaten Gemäuer erfolgte von 1969 – 1972. Als neuer Mieter konnte der Museumsverein (welcher in Landeck bereits seit 1930 bestand), unter der Leitung von Prof. Norbert Stolz und Robert Carotta, gefunden werden, welcher die Zukunft eines aktiven Museumsbetriebes garantierte.

In jüngerer Vergangenheit (von 2005-2007) erfolgten unter Eva Lunger-Valentini ein Um- und Rückbau sowie die Realisierung eines neuen Museumskonzeptes. Das Museum heute möchte Geschichten erzählen – Geschichten über die Menschen der Region, ihren Überlebenskampf, über Hunger und Armut, Glück und Unglück - Geschichten über ein oft entbehrungsreiches Leben im Tiroler Oberland.

Wanderarbeit, Wanderhandel, Schwabenkinder und das Leben der "Jenischen" sind zentrale Themen der Dauerausstellung im Schloss Landeck. Die bewegte Geschichte der Region unter dem Titel "*Bleiben oder Gehen*" versucht auf oft bedrückende Weise Geschichten von Menschen zu erzählen,

die in der Heimat bleiben wollten oder auch bleiben mussten – dass Heimat nicht immer Idylle bedeutet wird in der Ausstellung informativ dargestellt.

Ein Museumsrundgang

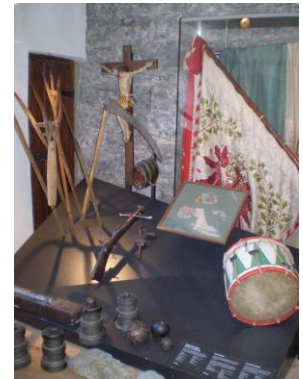
Begonnen wird der Rundgang in der spätgotischen Halle – dieser Raum wird durch seine besondere Akustik auch gerne als Veranstaltungsort für Konzerte verwendet. Die Schlosskapelle, welche sich zur Linken der Halle befindet, beeindruckt durch seine Fresken aus dem Jahr 1522. Von der Halle aus werden nun Treppen erklommen, bis der Rittersaal erreicht ist – von dort kann ein wunderbares Panorama genossen und der Blick über die Stadt Landeck mit ihrer gotischen Stadtpfarrkirche, die Burgruine Schrofenstein sowie auf die umliegende Bergwelt gerichtet werden.



Die weiteren Räume des Museums sind thematisch gegliedert und durch eine Drehung des **“Drahndls”** kann eine erste Begegnung mit den Themen erfolgen.

Die Religion wird unter dem Titel **“Gott und die Welt”** erklärt - von Heiligenverehrung, dem Marienkult als auch von der Magie der alten Bräuche ist hier die Rede. Von großer Bedeutung im Schloss Landeck ist natürlich die **“Gerichtsbarkeit”** – auch 22 Hexenprozesse im Tiroler Oberland bezeugen die oft schwierige Situation von Frauen in jener Zeit, als sie durch Hass, Unwissenheit und Verleumdung als

Hexen gebrandmarkt wurden. Das **“Schützenzimmer”** berichtet vom spanischen Erbfolgekrieg, den Freiheitskämpfen 1809 und dem Tiroler Landlibell. Nicht nur die Schützen, auch Frauen verteidigten die Heimat. Der berühmte **„Leopoldsbecher“** ist hier ausgestellt, diesen verlieh 1703 Kaiser Leopold den Schützenkompanien von Ried, Pfunds und Landeck wegen ihrer besonderen Tapferkeit im spanischen Erbfolgekrieg.



Ein dramatisches Thema in der Geschichte ist jenes der Realteilung in Tirol – **Wenn vom Hof nur mehr der Karren bleibt und die Strasse zur Heimat wird** – lautet der Titel. Grund und Boden wurde durch die Überbevölkerung Tirols geteilt, bis oft nichts mehr blieb als wenige Habseligkeiten, welche auf einen Karren passten. Der Lebensunterhalt musste dann als Besenbinder, Scherenschleifer oder Pfannenflicker verdient werden. Als **“Sklaven vom Bodensee”** werden die **Schwabenkinder** bezeichnet. Meist für ein halbes Jahr mussten Kinder zwischen 5 und 14 Jahre von zuhause fortgehen, um bei Bauern im Bodenseeraum zu arbeiten. Sie verdienten dort ein bisschen und lagen den Eltern daheim weniger auf der Tasche, d.h. ein Esser weniger war zu versorgen. Wie groß Heimweh und Verzweiflung waren lässt sich wohl nicht erahnen.

Wie eine getäfelte Tiroler Stube in den peruanischen Regenwald passt wird im Raum **„Pozuzo“** erklärt. 1857 versprach Freiherr Damian von Schütz-Holzhausen vielen Oberländern ein besseres Leben in Peru. Wie groß die Entbehrungen und Enttäuschungen der Auswanderer waren, werden von den Nachkommen dieser erzählt.



Wiederum mit Wanderschaft hat der Raum **“Bleiben oder Gehen”** zu tun. Geschickte Handwerker, Maurer und Zimmerleute der Gegend, welche in der Heimat keine Verdienstmöglichkeiten hatten, gingen auf Wanderschaft und verdienten als Wanderhandwerker in Europa ihren Unterhalt. Oft konnte Arbeit bei Bauvorhaben von Klöstern und Residenzen gefunden werden. *Jakob Prandtauer*, ein armer Maurergeselle aus Stanz bei Landeck ist einer dieser Männer, der eine derartige Erfolgsgeschichte schrieb und heute als einer der größten Barockbaumeister in Österreich gilt.

Die große **mechanische Weihnachtskrippe von Josef Zangerl**, welche in 10jähriger Arbeit um 1920 erbaut wurde, findet im nächsten Raum ihre Aufstellung. Auch sie war gemeinsam mit ihrem Erbauer auf Wanderschaft und bereiste ganz Mitteleuropa.

Am Ende des Rundganges erreicht der Museumsbesucher die wohl bedeutendsten Ausstellungsobjekte des Museums: neun **Spielkarten**, welche zu den ältesten im deutschsprachigen Raum zählen und 1941 in Fließ hinter einer spätgotischen Stubentäfelung gefunden wurden. Sie wurden auf das Jahr 1460 datiert. Wohl könnten auch diese Spielkarten spannende Geschichten aus dem Tiroler Oberland erzählen ...

Das Schloss Landeck beherbergt neben dem Heimatmuseum der etwas anderen Art auch die Schloss-Galerie, welche seit 1973 ein Zentrum für die bildende Kunst im Tiroler Oberland darstellt. So ist die Galerie mit Ausstellungen regionaler und internationaler zeitgenössischer Künstler ein Schauplatz für die Auseinandersetzung mit der Kunst von heute.



Neben einem interessanten **museumspädagogischen Angebot** für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen wird ein spannendes, lehrreiches und unterhaltsames Programm für **Kinder im Schloss** geboten. (Das Programm ist unter www.schlosslandeck.at zu finden!)

Da das Schloss Landeck ein lebendiges Museum ist und immer noch viele Geschichten zu erzählen weiß, sei ein Hinweis auf diverse Veranstaltungen im Ausstellungsjahr 2013 erlaubt:

Süße Verführung in alten Mauern: „Tiroler Edle“, die speziellen Schokoladen des Hansjörg Haag. (handgefertigt in Landeck). Auf Anfrage wird eine Schokoladenpräsentation und Verkostung incl. einer Führung durch Schloss Landeck angeboten. Ab 20 Personen pro Person € 10,00.

Buchpräsentation am Samstag, den 4. Mai 2013, um 20.00 Uhr
„Der geheime Tunnel“ – ein mittelalterlicher Roman. Autor: Christoph Wachter

Sonderausstellungen:
„Erinnerungsspuren“

Gabriele Maria Lulay, Eröffnung am Sonntag, den 14. April 2013, um 19.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 15. April 2013 bis 20. Mai 2013

„Weiterbauen am Land“

Eröffnung am Mittwoch, den 29. Mai 2013, um 19.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 30. Mai 2013 bis 22. Juni 2013

„Incontri d'arte“

Eröffnung am Sonntag, den 30. Juni 2013, um 11.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 1. Juli 2013 bis 26. Juli 2013

„Fotografien“ – Brigitte Schallhaas / Andrea Bauer-Hilty

Eröffnung am Sonntag, den 15. September
Ausstellungsdauer: 16. September bis 26. Oktober

26. Oktober 2013 - Tag der offenen Tür

Öffnungszeiten (2013): 10. April bis 12. Mai, Sonntag bis Freitag von 13:00-17:00 Uhr,
13. Mai bis 30. September, Sonntag bis Freitag von 10:00-17:00 Uhr, 1. Oktober bis 26. Oktober,
Sonntag bis Freitag von 13:00-17:00 Uhr, Samstag Ruhetag!
Führungen während der Öffnungszeiten jeden Sonntag um 15:00 Uhr (5 bis max. 25 Personen),
Gruppen jederzeit von 10:00-17:00 Uhr auf Anmeldung.
Fremdsprachige Führungen auf Anfrage.
Adresse: A-6500 Landeck, Schloßweg 2
Tel.: +43 (0) 5442 / 63202
Mail: office@schlosslandeck.at
www.schlosslandeck.at

© Land Tirol; Text: Simone Gasser, Fotos: Bezirksmuseumsverein Landeck

Abbildungen:

- 1 - Schloss Landeck, hoch über der Stadt auf einem Felsen stehend
- 2 - Schloss Landeck, spätgotische Halle
- 3 - Schloss Landeck, Themen-„Drahndl“
- 4 - Schloss Landeck, Krieg und Schützenwesen
- 5 - Schloss Landeck, Geschichte der Karrner
- 6 - Schloss Landeck, Porträt des Barockbaumeisters Jakob Prandtauer

Das erste Museum nördlich der Alpen



Schloss Ambras wurde bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts als "erstes" Museum errichtet, und zwar vom Tiroler Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. (1529-1595), dem Urenkel Kaiser Maximilians I., und einem der bedeutendsten Sammler der Habsburger. Im Jahr 1564 wurde Ferdinand II. zum Landesherrn von Tirol und den Vorlanden bestimmt, vorher hatte er die Funktion des Statthalters im Königreich Böhmen inne und residierte in Prag.

Noch von Prag aus leitete er die umfangreichen Umbauarbeiten der mittelalterlichen Burg Ambras in ein modernes Renaissanceschloss, das

er seiner ersten, nicht standesgemäßen Frau, der Augsburger Bürgerlichen Philippine Welser zum Geschenk machte.

Das heute als Hochschloss bezeichnete Gebäude diente Wohnzwecken. Im südwestlich davon gelegenen Unterschloss ließ Erzherzog Ferdinand II. hingegen sein Museum erbauen: die aus mehreren Gebäudetrakten bestehenden Rüstkammern, die Kunst- und Wunderkammer sowie die Bibliothek.

Die Sammlungen

Über die Zusammensetzung der Sammlungen und ihre Präsentation geben die heute noch erhaltenen Inventare aus der Entstehungszeit des Museums Aufschluss. Das in den 1580-er Jahren angelegte Inventar der Rüstkammern listet nicht nur die Objekte der vier Rüstkammern auf, es bietet darüber hinaus auch Einblicke in die Frühzeit musealer Gestaltung, die den Betrachter als wesentlichen Faktor miteinbezieht. So befand sich z. B. die heute an der Stirnseite der ersten Rüstkammer aufgestellte Gruppe des Hofriesen Bartlmä Bon und der Kinderrüstungen bereits damals an derselben Stelle, die – genau gegenüber dem Eingang – den Besucher sofort in ihren optischen Bann gezogen hat. Ein besonderes Konzept lag auch der "Heldenrüstkammer" zugrunde, in der Erzherzog Ferdinand Harnische berühmter Feldherren in architektonisch gestalteten Holzkästen ausstellte, um so an ihre herausragenden Leistungen für die Nachwelt zu erinnern. Erbstücke seines Urgroßvaters Maximilians, des "letzten Ritters" sind ebenfalls noch heute anhand von Turnierharnischen für das Rennen und Stechen in Ambras zu sehen. |



Die Kunst- und Wunderkammer orientiert sich in ihrer heutigen Präsentation ebenfalls an einem der ältesten Sammlungsinventare: Das "Nachlassinventar" Erzherzog Ferdinands II. wurde 1596 – ein Jahr nach dem Tod des Tiroler Landesfürsten – erstellt und ermöglicht die Rekonstruktion der ursprünglichen Sammlung. Demnach waren die Objekte in der Kunst- und Wunderkammer in 18 bis zur Decke reichenden, in der Mittelachse des Raumes aufgestellten Holzkästen verwahrt. Die Aufstellung innerhalb der Kästen folgte dem Prinzip der Materialgleichheit, d. h. Gegenstände aus demselben Material (z. B.

Bergkristall, Gold und Silber, Handsteine, etc.) waren in jeweils einem Kasten vereint. Das Inventar gibt auch einen unterschiedlichen Farbanstrich der Kästen an.

Inhaltlich handelt es sich um eine zeittypische Sammlung, die im enzyklopädischen Sinn alle Objekte der Natur und der Kunst gemeinsam aufnimmt. Die Sammlung wird so zum Abbild der gesamten Welt. So befand sich in Ambras neben höchst kostbaren Goldschmiedearbeiten, wie die Saliera des Benvenuto Cellini, auch die als großartiges Wunder der Natur angesehenen Korallen, oder exotische Naturalien wie Kokosnuss, Straußenei und Rhinozeroshorn. Eines der herausragendsten Werke menschlicher Kunst ist das Tödlein aus Birnbaumholz von Hans Leinberger, um 1520.

Die Porträtgalerie

Seit 1976 ist im Hochschloss die Habsburger Porträtgalerie eingerichtet, die auf über drei Stockwerken in mehr als 200 Bildnissen die Geschichte der höfischen Porträtkunst erzählt. Doch auch andere europäische Dynastien, die mit den Habsburgern durch deren sprichwörtliche Heiratspolitik verbunden waren, sind hier vertreten. Zu den besonderen Porträts zählen jene von Lucas Cranach, Rubens und van Dyck.



Sammlungszuwachs

Seit 2012/2013 bereichern zwei neue Sammlungen, die dauerhaft in Schloss Ambras gezeigt werden, das museale Angebot. Zunächst die auf einer Schenkung von Dom Tasso de Saxe-Coburgo basierenden Sammlung von Postmeisterporträts der Taxis-Bordogna, die einen spannenden Einblick in die Familiengeschichte der Taxis-Bordogna und in die Entwicklung des Postwesens in Tirol gewähren.



Die "Glassammlung Strasser" ist eine der weltweit bedeutendsten Glassammlung, die in privater Sammlertätigkeit von Rudolf Strasser angelegt wurde. Sie umfasst mehr als 200 kostbare Gläser von der Zeit der Renaissance bis zum Klassizismus. Von der frühen Tiroler Glaserzeugung in Hall, der Innsbrucker Hofglashütte (gegründet 1570), Venedig und Schlesien sind alle berühmten Glaserzeugungsorte vertreten. Die transparenten, farbigen und aufwändig dekorierten Gläser erzählen nicht nur die Geschichte der Glaserzeugung, sondern auch der Kunst der Glasveredelung auf höchstem Niveau.

Öffnungszeiten: Täglich 10:00 bis 17:00 Uhr, 2. bis 30. November geschlossen

Adresse: A-6020 Innsbruck, Schlossstraße 20, Schloss Ambras

Tel.: +43 (0)1 52524 – 4802

Email: info.ambras@khm.at

www.schlossambras-innsbruck.at

Text: © Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Co-Autor: Dr. Veronika Sandbichler

Fotos: © KHM Schloss Ambras Innsbruck

Abbildung:

- 1 - Schloss Ambras Innsbruck, Hochschloss
- 2 - Harnischgruppe: Bartlmä Bon und Kinderrüstungen
- 3 - Einblick in die Kunst- und Wunderkammer
- 4 - Tödlein von Hans Leinberger
- 5 - Becher mit Amor

BAUERNSCHLAUE LEBENSART VON ANNO DAZUMAL

Heimatmuseum und Museumsgalerie Tarrenz

Ein Rundgang durch das Heimatmuseum Tarrenz ergibt sich auf sehr informative Art und Weise im Rahmen der von 'Imst Tourismus' angebotenen Dorfführung, welche meist interessierte Urlaubsgäste der Region anspricht. Einheimische, die das Museum noch nicht kennen, staunen oft nicht schlecht, wenn sie im Zuge des Besuches einer Sonderausstellung in der Museumsgalerie die Möglichkeit wahrnehmen, auch durch die Räume des Heimatmuseums zu schlendern.

Empfehlenswert ist es natürlich, sich eine fach- und ortskundige Begleitung zu finden, die mit spannenden Geschichten aufwarten kann und zum einen oder anderen Ausstellungsstück ganz besondere Anekdoten zu erzählen vermag. Herr Hermann Fischer, der aktuelle Obmann-Stellvertreter des Museumsvereins Tarrenz, ist so ein aktiver Museumsführer (nun, seine Nennung sollte die anderen Vermittlerinnen und Vermittler nicht in den Schatten stellen ...). Bei Herrn Fischer jedoch handelt es sich auch um den Gründer des Museumsvereins, einen im Tourismus langjährig tätigen Mann mit dem Blick für das Wesentliche.



1981 konnte das Heimatmuseum Tarrenz eröffnet werden. Der Vorsatz dieser Initiative galt der *„Sicherstellung noch vorhandener Kulturgüter“*. Erst in Privatbesitz, in Folge dann durch Erwerb in Gemeindebesitz, entwickelte sich das 1734 erbaute Bauernhaus (die ältesten Balken im Haus wurden um 1732 datiert) in der Schulgasse in Tarrenz zu einer neuen Heimat unzähliger und vielfältiger Objekte, welche die Geschichte des Ortes und der Menschen auf sympathische Art erzählen.

Betritt der Museumsbesucher heute das Gebäude, so kann er durch das ehemalige Stallgebäude erst die Museumsgalerie erreichen. In den Sommermonaten finden hier zeitgenössische Künstler die Möglichkeit, ihre Werke auszustellen und in geselliger Runde über die Kunst und das Leben zu philosophieren. Von der Galerie aus erreicht man eine Vorratskammer, welche als Verbindungsraum zum Haus bzw. zur Rauchküche genützt wird. Unzählige kleine Gegenstände an Hausrat und Kuriosen von damals wecken Erinnerungen und lassen eine heimatliche Atmosphäre erleben.

Vom Ausgang aus gehen in Folge zu beiden Seiten Räume ab. Der Kopf darf weit eingezogen werden, um in die Werkstatt zu gelangen. Die Einrichtung dieses Raumes ist zum größten Teil einem ehemaligen Bürgermeister von Tarrenz und Tischler zu verdanken. Der Tischlermeister Johann Kuprian beherrschte sein Handwerk auf besondere Weise, seine Neuheiten und Werkstücke konnten um die Jahrhundertwende sogar auf der Weltausstellung in Paris begutachtet werden. Eine Ecke der Werkstatt ist den Fassbindern gewidmet – diese Handwerkstradition hatte selbstverständlich durch die Nähe zur Brauerei Starkenberg seine besondere Bedeutung.

Die Stube gegenüber gilt der Erinnerung an vergangene Zeiten. Ausgestellt sind hier in wohnlichem Ambiente die Fotografie eines Ablassbriefes aus der Schlosskapelle Altstarkenbergs (das Original von 1334 befindet sich heute im Pfarrarchiv) sowie Armbrustspitzen aus dem 14. Jahrhundert. Weiters zeigt eine Fotowand Porträts der Tarrenzer Bürgermeister ab 1800. Hinweise auf bedeutende Geistliche wie Monsignore Greuter, oder einheimische Künstler wie Karl Siber, sind ebenso gegeben wie oberhalb einer alten Schulbank das Bildnis des Lehrers in Strad Johann Donnemiller. Die Geschichte erzählt, dass



Donnemiller sich dafür einsetzte, die Kaiserschützenuniform um 1905/06 wieder aus Tarrenz zu verbannen und für die Schützenkompanie sowie die Musikkapelle die alte Tarrenzer Tracht wieder einzuführen.



Um nun in das Obergeschoß zu gelangen, muss die Außenstiege aus Holz erklommen werden. Durch eine alte Holztür kann in eine nachgestellte Schusterwerkstatt, zum größten Teil durch Objekte des Schusters Nikolaus Sailer bestückt, eingetreten werden. Besonderes Augenmerk verdient der in der Ecke am Eingang rechts stehende Apothekerschrank, gefertigt vom bereits erwähnten Tischlermeister Johann Kuprian. Dieser hoher Schrank mit unzähligen Fächern und Schubladen ist zweigeteilt – eine Hälfte steht dem Menschen zur Verfügung, die andere Hälfte den Tieren. Gefäße mit Steinöl oder Murmelfett sind nur wenige Beispiele der damals verwendeten Medizin – zu jener Zeit, als die ärztliche Versorgung im Ort noch ohne Gemeindefeldarzt stattfinden musste.

Die Schlafkammer wird durch die Tür auf rechter Seite erreicht. Neben einem Bett steht auch eine entzückende Zwillingbettstatt, am Fenster eine Kommode mit feinstem Leinen und zwei Figurinen in stolzer Tarrenzer Tracht "bevölkern" den Raum. Das angrenzende Zimmer stellt die Webkammer dar. Beeindruckend zeigt sich der heute noch funktionstüchtige Webstuhl, in welchem ein Fleckerlteppich eingespannt wurde.

Wieder zurück in der "Schusterei" wägt man sich am Ende des Rundgangs. Aber es geht weiter und durch das Öffnen einer Art Scheunentür können andere Museumsräume erreicht werden. Museumsräume, deren Bau noch in Planung ist, könnten jedoch wunderbar Platz bieten, um altes Handwerk in abgetrennten Kojen auszustellen. Dieses Vorhaben wird sicher durchgeführt, an der Motivation der Museumsbetreiber scheint es nicht zu mangeln.

Nun führt der Weg über eine Holzterappe steil hinauf unter das ausgebaute Dachgeschoß. Sehr ansprechend und in liebevoller Detailarbeit wird diese Fläche genutzt, um unterschiedlichste Themen der Geschichte und der Lebensart in Tarrenz darzustellen und den Museumsbesuchern näherzubringen. Unter anderem von Land- und Waldwirtschaft, der Schneiderei und Wäscherei, als auch vom Leben der Dorfhebamme wird hier erzählt, weiters ist der Wintersport von damals spannend präsentiert.



Wird das Bauernhaus nun wieder verlassen – die vielen Eindrücke erst sortierend – so sollte noch auf einen letzten Raum verwiesen werden. Im Erdgeschoß seitlich mit eigenem Eingang kann eine Schmiedewerkstatt erkundet werden. In vergangener Zeit, noch vor der Industrialisierung, blühte in Tarrenz entlang des Salvesenbaches das Gewerbe der Sensen- und Nagelschmiede. Männer in mehreren "Schmitten" erzeugten Huf- und Schuhnägeln aber auch Sensen und weiteres Werkzeug. Die Frauen übernahmen den Verkauf. Sie luden auf ihre "Radlbögen" die Ware und fuhren zeitig in der Früh das Inntal auf und ab, um zu Kunden zu gelangen.



Der Besuch der Heimatmuseums und der Museumsgalerie Tarrenz jedenfalls erlaubt eine Reise in vergangene Zeiten: Hier wird die bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt auf eindrucksvolle Weise wieder lebendig gemacht.

Öffnungszeiten: nach Vereinbarung im Rahmen der Dorfführung, sowie während der Sonderausstellungen in der Museumsgalerie

Adresse: A-6464 Tarrenz, Schulgasse 18

Tel.: +43 (0) 5412 / 62870; Tel. IMST TOURISMUS: +43 (0) 5412 / 6910

Mail: info@imst.at

www.imst.at

© Land Tirol; Simone Gasser, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Heimatmuseum Tarrenz, Rauchkuchl
- 2 - Heimatmuseum Tarrenz, Apothekerschrank für Mensch und Tier
- 3 - Heimatmuseum Tarrenz, Figurinen in Tarrenzer Tracht
- 4 - Heimatmuseum Tarrenz, Ausstellungsobjekte zum Thema Milchwirtschaft
- 5 - Heimatmuseum Tarrenz, Blick in die Schmiedewerkstatt

WIE EIN PHÖNIX AUS DER ASCHE NACH 1809

Museum Metzgerhaus in Kirchdorf in Tirol

Durch die *“Metzger-Gerechtsame“* auf dem Haus von 1678 bis 1825 ergab sich der Hofname *“Metzgerhaus“*. Dieses geschichtsträchtige Bauernhaus, welches 1987 unter Denkmalschutz gestellt wurde, präsentiert sich heute seinen Besuchern als spannendes Museum (eröffnet 1992). Aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt das ursprüngliche Gebäude, das erste Obergeschoß wurde aber im Zuge des großen Dorfbrandes zur Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe 1809 zerstört und konnte noch im selben Jahr wieder aufgebaut werden. Im Dachfirst ist die Jahreszahl 1809 zu erkennen.



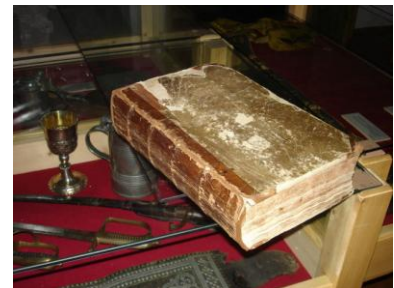
Der typische Unterinntaler Einhof mit giebelseitig erschlossenem Mittelflurhaus, welches die ursprünglichen Funktionen des Wohnens im vorderen Bereich sowie dem Arbeiten und der Tierhaltung im hinteren Teil (Rem bzw. Stall) bestätigt, beherbergt unterschiedliche Museumsräume, welche im Erdgeschoss sowie im Obergeschoss eine Vielfalt an Themen und Ausstellungsobjekte zeigen.

Ein feiner Museumsrundgang

Dem Bauernhaus gerecht ist die eingerichtete Küche mit dem Inventar aus dem frühen 20. Jahrhundert, anschließend zeigt sich die typische 'Speis'. Überquert man den Hausgang, erreicht man gegenüber der Küche eine klassische Unterinntaler-Bauernstube, charakteristisch mit umlaufender Holzbank, dem Kachelofen und dem Wandkästchen (mit oft geheimnisvollem Inhalt), sowie der Hühnersteige. Besonderes Augenmerk verdienen die eingemauerten Fenstersturzbretter.

Wiederum vom Hausgang aus kann nun der *“Kuhstall“* (ein Teil des ehemaligen Stalles) betreten werden. Gleich neben der Tür sind in zwei Vitrinen unterschiedliche Werktags- als auch Feiertagstrachten, wie z.B. ein *“Röcklgwand“*, zu sehen. Diese Räumlichkeit wird für Sonderausstellungen, Lesungen und Vorträge als auch für kleinere Aufführungen individuell genutzt.

Nun gilt es, das Obergeschoss zu entdecken – eine große Anzahl an kleinen Zimmern dienen den unterschiedlichsten Themen, welche einem Heimat- und Bauernmuseum gerecht werden, als Ausstellungsräumlichkeit. Bäuerliche Gerätschaften, das große Thema Jagd sowie die Imkerei werden dem Museumsbesucher *‘in der Rem’* in einer sehr informativen Ausstellung nähergebracht.



Einige archäologische Ausgrabungen aus dem Bereich der Burg Erpfenstein (aus dem frühen 13. Jahrhundert) sind zu entdecken, ebenso die *“Weltbeschreibung“* des Waidringer Bauern Leonhard Millinger aus dem Jahr 1815 in Buchform (eine ältere Version aus 1790 ist leider verschollen). Weitere Themenschwerpunkte sind im *“Söller“* die Votivtafeln sowie zahlreiche Objekte zur Volksfrömmigkeit, welche in zwei neu gestalteten Räumen ihren Platz finden. Natürlich wird auch den Vereinen aus Kirchdorf Präsentationsfläche geboten – so sind ein Holzrad sowie die Standarte des Radfahrverein Kirchdorf 1896 zu bestaunen oder auch Bilder, Wimpel und Trophäen des Pferdesports in Kirchdorf. Ein weiterer Raum im Obergeschoß bietet Ausstellungsfläche für historische Uniformen – die Modelle reichen vom 1. Weltkrieg über den Ständestaat und den 2. Weltkrieg bis hin zum heutigen Bundesheer.



Im Obergeschoss finden sich zum Abschluss des Rundganges noch zwei Räume, welche ganz besonderen Männern aus Kirchdorf gewidmet sind:

Winterstellerzimmer

Dieser Ausstellungsraum ist dem Kirchdorfer Freiheitskämpfer *Rupert Wintersteller* gewidmet. Geboren 1773 in Kirchdorf und einer wohlhabenden Schützendynastie (die Familie nannte in Kirchdorf 17 Häuser ihr Eigen und betrieb auch das Wirtshaus) entstammend, war seine Laufbahn wohl schon vorbestimmt und so wurde er Kommandeur der Tiroler Schützen. 1796/97 kämpfte er bereits im 1. Koalitionskrieg und aufgrund seiner Ausdauer und seines Mutes wurde ihm die Große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen. Weitere Einsätze dekorierten Wintersteller nach und nach. In der Führung des Tiroler Freiheitskampfes 1809 gegen die Bayern übernahm Wintersteller eine wichtige Position. Der 11. Mai 1809 wurde für den erfolgreichen Freiheitskämpfer jedoch zum tragischen Datum für ihn als Kirchdorfer. Die bayerisch-französischen Truppen unter General Wrede rückten mit ca. 18 000 Mann über den Pass Strub nach Tirol ein, die Besetzung auf Tiroler Seite war zu schwach, dem Feind und seiner Übermacht versuchte man sich zur Wehr zu setzen, schlussendlich jedoch vergeblich. Wintersteller und seine Schützen räumten das Feld, Winterstellers Heimatort Kirchdorf brannte nieder – auch, wie bereits erwähnt, das Obergeschoß des Metzgerhauses. Im Winterstellerzimmer zeigt eine Wandvitrine Ausstellungsgegenstände vom Metzgerhaus, welche im Brandschutt von 1809 gefunden wurden. Rupert Wintersteller verstarb 1832 und wurde in Kirchdorf beigesetzt.

Besonderes Augenmerk sei auf die restaurierte Wintersteller-Fahne gelegt, welche in den letzten Jahren im Auftrag des Kultur- und Heimatpflegevereins Kirchdorf vom Institut für Konservierung und Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst in Wien restauriert wurde. Unterstützt durch öffentliche Gelder konnte der Zerfall dieser Fahne, welche 1815 von Rupert Wintersteller gestiftet wurde, gestoppt und eine Neupräsentation entwickelt werden. Diese Fahne des Schützenvereins Kirchdorf ist ein bedeutendes Schaustück der Sammlung im Metzgerhaus.



Balthasar Waltl

Dem akademischen Maler *Balthasar Waltl*, welcher am 3. März 1858 als Wirtssohn vom "Wintersteller" in Kirchdorf geboren wurde, ist ebenso ein eigener Raum im Metzgerhaus gewidmet.

Zu sehen sind Bilder, Skizzen sowie eine Büste des Künstlers, der die Kunstgewerbeschule in Innsbruck bei den Professoren Stolz und Jehle absolvierte und an der Kunstakademie in München bei den Professoren Gabel und Seitz studierte. Kirchen-, Porträt- und Landschaftsmalerei waren seine Hauptthemen. 1893 zur Tiroler Landesausstellung stellte Waltl einige Gemälde zur Verfügung, 1902 übersiedelte er nach Innsbruck.

Bei der Weltausstellung 1908 in St. Louis fanden seine Gemälde nicht nur Anerkennung sondern auch Käufer. Im selben Jahr verstarb Balthasar Waltl, seine letzte Ruhestätte fand der akademische Maler aus Kirchdorf am Westfriedhof in Innsbruck.

Am Ende dieses informativen und spannenden Rundganges durch das "Metzgerhaus" in Kirchdorf ist es wohl notwendig, die gewonnenen Eindrücke zu verarbeiten – einen nach eigenen Vorlieben passenden Ort dafür in der Region der Kitzbüheler Alpen zu finden, dürfte jedenfalls nicht gar so anstrengend sein ...

Öffnungszeiten: Sonntag und Mittwoch, jeweils von 10:00-12:00 Uhr, Sonderführung auf Anfrage; Wintersaison auf telefonische Anfrage

Adresse: A-6382 Kirchdorf, Litzlfeldner Str. 1

Tel.: +43 (0) 5352 / 63499 (Museum), +43 (0) 5352 / 63959 (DI Bachmann)

Mail: -

Text: © Land Tirol, S. Gasser; Fotos: © Heimatmuseum Metzgerhaus, Kirchdorf

Abbildungen:

- 1 - Metzgerhaus in Kirchdorf
- 2 - Weltbeschreibung des Leonhard Millinger, 1815
- 3 - Sammlung an Votivtafeln
- 4 - Wintersteller-Fahne 1815 (nach der Restaurierung)

EIN BADESEE ALS EISLIEFERANT & SOMMERSCHI UND WINTERSPORT

Das "Haus des Gastes" in Igls



Wer seinen Urlaub in Igls verbringt erfährt im "Haus des Gastes" so manches über den Wintersport von anno dazumal. Wussten Sie z.B., dass die Bobbahn in Igls in der Frühzeit des Bobsportes aus riesigen Eisblöcken bestand, die am Lanser See ausgeschnitten und dorthin transportiert wurden? Die Eisblöcke wurden am Zielort Mann an Mann verlegt und so die Bobbahn gebildet. Um eine glatte, einheitliche Oberfläche zu erhalten, wurden sie anschließend mit Wasser vereist. Das gefrorene Wasser verband alsdann die Blöcke zu einer einheitlichen Wanne. Ein Bob aus den 1930er Jahren, gemeinsam mit zeitgenössischen Photographien präsentiert, gibt Auskunft darüber.

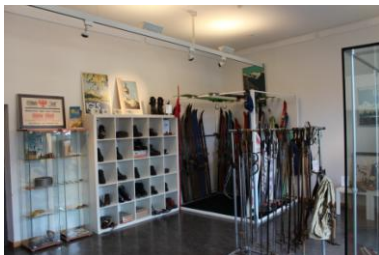
Schilauflauf ist natürlich das Hauptthema im "Haus des Gastes" am Fuße des Patscherkofels, eines Schibergeres mit langer Tradition. Es war ein Igler, der die Backenbindung erfand. Sie bedeutete einen wesentlichen Fortschritt in puncto Sicherheit und Komfort und ist quasi der Vorläufer der heute selbstverständlichen Sicherheitsbindungen. Die so genannte Arado-Schibindung von Fritz Beier (1909-1993), eine Graphik der folgenden Typen und das erste Bindungsüberprüfungsgerät sind gut verständlich mit sparsamer Beschriftung präsentiert. Darüber hinaus zeigt das Museum auch Kuriositäten wie Stelzenschi, womit ein Clown jeden Fasching die Leute unterhielt.

Wintersport kann aber auch im Sommer gefragt sein, nämlich dann, wenn Schier nicht für den Gebrauch auf der verschneiten Piste, sondern auf einem Grashang oder auf der Straße geeignet sind. Ein seltenes Exponat mit dem Titel "Roll-Ski" stellt den Vorläufer dar, aus dem sich Rasenschilauflauf und Langlauf auf der Straße entwickelten, wobei sich das Rasenschifahren nicht wirklich durchsetzte.

Anders verhält es sich mit dem Straßenlanglauf, der heute eine Trainingsform bildet. Über die Beliebtheit dieser Schier, die mit Stöcken zum Einsatz gelangten und nicht selten zum Sturz führten, informiert der Zeitungsartikel "Rollski=Erlebnisse auf Innsbrucks Straßen" von 1933, der ebenfalls ausgestellt ist.



Darüber hinaus bietet die Vielfalt an Exponaten zum Thema Schilauflauf, Bob und Rodeln Einblick in die Entwicklung der Wintersportgeräte. Die Gestaltung im Schauraum erinnert an jene in Sportgeschäften, womit für den Besucher ein vertrautes Ambiente geschaffen wird. Der Unterschied besteht quasi darin, dass im Sportgeschäft die jeweils aktuelle Produktpalette präsentiert wird, während im Haus des Gastes eine chronologische Reihe zu sehen ist.



Das Gebiet um Igls, das sich schon im 19. Jahrhundert zum Ziel für Sommerfrischler aus Innsbruck entwickelte, 1964 und 1976 durch die Olympischen Spiele internationalen Ruhm erlangte, war schon in prähistorischer Zeit als Kultzentrum bedeutend. Die in der frühen Bronzezeit gegründete und bis zur Eroberung durch die Römer bestehende Anlage am Goldbichl (ca. 1800 v. Chr. bis 15 v. Chr.) gehört nach

bisherigem Forschungsstand wohl zu den größten ihrer Art in Mitteleuropa. Die Ausgrabungen am Goldbichl, einer heute bewaldeten Hügelkuppe südlich von Igls (in der Straßengabel Patsch-Lans / Aldrans und Patsch-Igls auf der rechten Straßenseite knapp vor der linksseitigen Abzweigung nach Heiligwasser), die auf Initiative der Igler Bevölkerung und des Tourismusverbandes von der Universität Innsbruck durchgeführt

wurden, sind durch wissenschaftliche Publikationen gut dokumentiert. Ein Modell und die Funde sind in einer Vitrine ausgestellt.

Der Goldbichl wurde in der frühen Bronzezeit (ca. 1800 v. Chr.) künstlich aufgeschüttet und sukzessive ausgebaut. Die Anlage bestand aus einem Brandopferplatz mit mehreren Brandaltären, dessen heiliger Hain durch eine imposante Wallanlage eingefasst war. Innerhalb des Haines befanden sich mehrere Häuser mit sakraler Funktion. Durch weitere Ausbauten wuchsen die Brandaltäre pyramidenartig in die Höhe und erreichten monumentale Ausmaße. In die späte Eisenzeit um ca. 400 v. Chr. fällt die Anlage der mächtigen, etwa 40 m langen Steinrampe. Damals, als sich die verschiedenen Kulturprovinzen zu einer Kulturgemeinschaft (wissenschaftlich: Fritzens-St. Zeno-Kultur, ca. 500-15 v. Chr.) zusammenschlossen, erlebte der Goldbichl seinen Höhepunkt als zentrales Heiligtum des rätischen Stammesverbandes. Mit der Eroberung durch die Römer verlor der Kultplatz seine Bedeutung.



Weitere Bereiche des Museums sind dem Brauchtum im Besonderen im Zusammenhang mit Winteraustreiben gewidmet. Masken und Ganzkörperkleidung bieten ein differenziertes Bild der Kehrausfiguren. Igls blickt auch auf eine lange Tradition im Krippenbau zurück. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine große Krippe, die Modelle des heute als "Haus des Gastes" adaptierten Gebäudes und den Dorfkern in das sakrale Geschehen integrieren.

Das Gebäude selbst stammt aus dem 16. Jahrhundert, wurde aber im Laufe der Zeit stark verändert. Der damalige Bauernhof besaß über dem Breccie Portal einen Erker (Eingang TVB). Im Barock kamen der verschaltete Bundwerkgiebel (17. Jh.) und das Fenster über dem Steinportal zum "Haus des Gastes" dazu. Vor seiner Adaptierung als "Museum" fungierte das Gebäude als Volksschule.

Der Dauerausstellungsbereich besteht aus drei Räumen, daran anschließend ein Mehrzweckraum für Konzerte, diverse Veranstaltungen oder als Lesesaal. Das "Haus des Gastes" ist mit der Bevölkerung gut vernetzt, so bestehen Kooperationen z.B. mit dem Krippenbauverband. Sämtliche Exponate sind Leihgaben aus der Bevölkerung, viele stammen von Wolfgang Platzer, dem Leiter der Schischule Igls. Ihm verdankt Igls die Initiative zur Gründung dieser museumsähnlichen Einrichtung, die einen Einblick in die Entwicklung der Wintersportgeräte vermittelt. Dies ist in Igls insofern bedeutsam als Männer aus Igls durch ihre Erfindungen zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Das Gebäude wurde vor etwa zehn Jahren von der Gemeinde Innsbruck – Igls gehört zu Innsbruck – zum Zweck der musealen Nutzung angekauft. Das "Haus des Gastes" befindet sich im ersten Stock, ist über einen separaten Eingang zugänglich.

Literatur:

Dehio Tirol, Wien 1980, S. 133

G. Tomedi, D. Mair, S. Nicolussi Castellan und M. Neuner, Fortsetzungen der Grabung am Brandopferplatz am Goldbichl bei Igls. In: J. Zeisler & G. Tomedi (Hrsg.), Archäologische Forschungen und Grabungsberichte aus Tirol. ArchaeoTirol Kleine Schriften 3, Wattens 2001, S. 171-175.

G. Tomedi & S. Nicolussi Castellan, Ein Heiligtum der Bronze- und Eisenzeit am Goldbichl bei Igls. In: W. Meighörner (Hrsg.) & W. Sölter (Red.), Ur- und Frühgeschichte von Innsbruck. Katalog zur Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 2007, S. 69-77.

Öffnungszeiten (Kontakt: Tourismusbüro Igls): Montag bis Freitag 9:00-17:30 Uhr, Hauptsaison: 9:00-12:00 Uhr, Führungen auf Anfrage unter der Telefonnummer +43 (0) 512 / 377 101 oder bei Wolfgang Platzer +43 (0) 676 / 4298051

Adresse: A-6080 Igls, Hilberstraße 15

Tel.: +43 (0) 512 / 377 101

Fax: +43 (0) 512 / 377 1017

Mail: igls@innsbruck.info

Text und Fotos: © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Museumsservicestelle

Abbildungen:

- 1 - Historisches Gebäude „Haus des Gastes“ und Tourismusbüro Igls
- 2 - Bobbahn, Schwarz-weiß-Fotographie um 1930
- 3 - Rollski, um 1930
- 4 - Ausstellungsbereich Schisport

EIN MUSEUMSBESUCH FÜR ALLE SINNE

Der "Zehentraum" in der Wildschönau



Der Schellhornhof, ein prächtiger Einhof mit Giebel- und Mittellaube, Glockentürmchen und Giebelkreuz empfängt seine BesucherInnen ebenso freundlich wie das Ehepaar Riedmann, das das Museum leitet und zu einem „sinnlich“- kulturhistorischen Gesamterlebnis einlädt. Die Besonderheiten rund um das denkmalgeschützte Gebäude, der als Museum adaptierte Kellerraum sowie eine Einführung in die Brotbackkunst mit feuerbeheiztem Ofen geben Einblick in vergangene Lebenswelten des Tales.

Gleich zu Beginn kann jede/-r Besucher/-in aus Teig sein eigenes Brot kneten und in Form bringen. Bevor man es in den vorgeheizten Backofen schiebt, wird mit einem Stempel das "IHS" – Zeichen in den weichen Teig gedrückt. Das Alter dieses Holzstempels kann keiner der BewohnerInnen des Schellhornhofes mehr bestimmen, er hat "schon immer" zum Haus gehört. Das Christusmonogramm IHS war für Jahrhunderte Teil des Alltags: es begegnete am Dachfirst genauso wie auf Geräten, als Stickbild wie auf Kerzen, auf Geschirr und auch am Bett – die Funktion war aber immer dieselbe: an Christus zu erinnern und in seinem Namen Schutz zu geben.



Freistehende Backöfen sind im Tiroler Unterland häufig neben den Bauernhöfen zu finden. Der gemauerte Feuerraum wird durch ein Satteldach vor Wind und Wetter geschützt, der rundbogenförmige Abschluss oberhalb des Feuerloches soll den Funkenflug im Zaum halten. Frau Riedmann ist mit den Besonderheiten rund um diesen Ofen seit ihrer Kindheit vertraut; so erkennt sie den idealen Zeitpunkt zum Einbringen des Brotes, wenn "sich die Haare am Arm leicht kräuseln". Privat wird der Ofen vor allem in der Weihnachtszeit genutzt, dann kommen die Familienmitglieder von nah und fern, um ihr "Kletzenbrot" hier zu backen.



Während das Brot in Ofen bäckt, wird die Zeit für einen Rundgang genutzt. Die Führung beginnt bei einem gemauerten Kornkasten aus dem 16. Jh., der zum benachbarten Hof gehört. Der Keller mit Gewölbedecke und Erdboden ist von außen zugänglich, eine kurze Holzterasse führt zum ebenfalls gemauerten Obergeschoss, dessen Eingang mit einer rundbogenförmigen Eisentür gesichert ist. Bemerkenswert sind die Wandmalereien oberhalb der Türe, die acht Pferde darstellen; sechs davon unberitten (vermutlich Saumpferde zum Transport des Zehents). Eine Datierung verweist auf das Jahr 1635.

Genutzt wurde dieses Gebäude als "Zehentraum". Teile der Wildschönau gehörten zum Grundbesitz des Klosters Seeon in der Nähe des Chiemsees, wie ein Urbar aus dem Jahr 1430 belegt. Einmal jährlich im November kam der Probst ins Tal, um die Abgaben (den "Zehent"), die die Bauern an den Grundherren zu leisten hatten, selbst einzuholen. Bis dorthin mussten die Naturalabgaben an einem sicheren Ort aufbewahrt werden: dem Zehentraum. Hier waren es vor allem Käse, Getreide und Wein, die als Abgaben dienten. Sie wurden auf Karren und Pferden ins Inntal gebracht und dort auf Flöße verladen, um am Inn nach Bayern transportiert zu werden.

An der westlichen Giebelfassade des Schellhornhofes, einem Mittelflurhaus in Mischbauweise (Holz und Mauerwerk), sind ebenso Wandmalereien aus dem 17. Jh. zu finden. Ein Schriftzug lässt keine Geheimnisse bezüglich ihres Entstehungszeitraumes offen: "Dise Bildnusen sein in den Jahr 1632/ gemahllen worden./ Renoviert worden/ 1780 VRS/ 1943 durch das Landes Denkmalamt. " Links der Beschriftung ist ein christologischer Zyklus in 35 Bildern, mittig der Hl. Christophorus, und rechts eine Darstellung des Jüngsten Gerichts zu sehen. Der Hl. Christophorus ist im Alpenraum häufig auf Gebäuden entlang von Reiserouten zu finden, galt er doch als Reiseheiliger: man glaubte, an Tagen, da man ihn gesehen hatte, könne man nicht mehr eines plötzlichen Todes ohne Sakramentsempfang sterben.



Das eigentliche Museum befindet sich in einem Kellerraum, der ebenso wie das Nachbargebäude als Zehentraum zur Aufbewahrung der Abgaben an das Kloster Seeon genutzt wurde.



Betritt man den Schellhornhof, verschließt linker Hand eine schlichte Holztür die Stiegen zum angenehm kühlen Keller. Im Raum angekommen, entdeckt man, dass der Abgang unten mit einer weiteren Türe gesichert war. Unverputzte Steinmauern, die Gewölbedecke und der Erdboden lassen darauf schließen, dass der Raum schon einige Jahrhunderte in dieser Form existiert. Die Objekte werden frei präsentiert, sie hängen an den Wänden oder liegen auf einfachen Holzbänken entlang der Seiten des Raumes. Diese Präsentationsform erlaubt, dass das Ehepaar Riedmann bei Interesse einen Gegenstand entnehmen und seinen Gebrauch direkt am Objekt vorzeigen kann. Da Objektbeschreibungen fehlen, lebt das Museum von den Erläuterungen des Ehepaares, das viele der Gegenstände noch selbst verwendet hat oder zumindest ihre Funktion kennt.

Es sind diese Objekte der Milchwirtschaft wie Graukäsefasserl, Käsekessel oder Butterstößel, des Haushaltes wie Kupferpfannen, Waschzuber mit Waschbrett oder Besen aus Birkenreisig für Stall und Scheune. Die Besen für das Haus bestehen aus Tannenzweigen, die ihre Nadeln nach dem Ehepaar Riedmann nur deshalb behalten haben, da sie zum richtigen Zeitpunkt geschlagen wurden. Eine große Zahl der Objekte entstammt der landwirtschaftlichen Lebenswelt wie Flachsbrechel, Sichel, Joch, Kummet für Rind und Pferd, Dreschflegel u.a.m. Auch das Herstellen von Lärchenschindeln zum Dachdecken wird hier anschaulich gezeigt. Eine ausrangierte Schnapsdestillieranlage und das Rübenmesser erinnern an eine Besonderheit der Wildschönau, den Krautinger (Schnaps aus der weißen Stoppelrübe), der noch heute am Hof gebrannt wird.

Nun sind wir wieder zurück beim Backofen und es folgt der letzte Teil des Besuches: das Verkosten des duftenden Brotes. Familie Riedmann erreicht hier mit einfachen Mitteln, wofür manche Museen aufwendige Präsentationen installieren: einen Museumsbesuch für alle Sinne.



Öffnungszeiten: nach tel. Vereinbarung für Gruppen ab 10 Personen

Adresse: A-6311 Wildschönau, Oberau, Hauserweg 69

Tel.: +43 (0) 5339 / 2327

Text und Abbildungen: © Land Tirol, Mag. Tanja Beinstingl

Abbildungen:

- 1 - Schellhornhof, Mittelflurhaus in Mischbauweise, 16.Jh.
- 2 - Backofen, vermutlich 19.Jh.
- 3 - Stempel aus Holz, bez.: "IHS" mit Kreuz, Herz und drei Kreuznägeln, Alter unbekannt
- 4 - Kornkasten; Wandmalerei datiert 1635
- 5 - Schellhornhof; Wandmalerei, datiert 1632
- 6 - Museum im Zehentraum, Ausschnitt

RÖMISCHER LUXUS IN OSTTIROL

Museum Stadt Aguntum und Archäologischer Park



Wie behaglich eine reiche Familie in der Römerstadt Aguntum im heutigen Dölsach bei Lienz wohnte, dokumentiert das Atriumhaus mit Garten in einer Gesamtfläche von ca. 6.000 m². Aber auch die Häuser im Handwerkerviertel verfügten über einigen Komfort. Sie hatten eine Warmluft-Fußbodenheizung (Hypokaustum) und verglaste Fenster. Fleisch, Fisch, Austern und andere Delikatessen erwarb man im Macellum. Der Erholung, dem sozialen Leben und natürlich der Körperreinigung diente die Therme. Die einzige Römerstadt auf Tiroler Boden wurde von einer mächtigen Stadtmauer abgeschlossen. Die Ausgrabungen des Institutes für Archäologien an der Universität Innsbruck (seit 1991) tragen

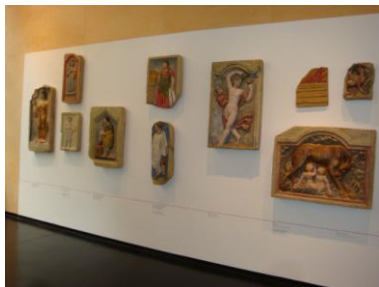
zu einer ständigen Erweiterung des Archäologischen Parkes bei. Bis heute wurde etwa ein Drittel des Stadtzentrums von Aguntum archäologisch erforscht.

2005 wurde das Museum Stadt Aguntum eröffnet. Es zeigt neben Funden aus Aguntum und anderen Fundorten eine Reihe von Kopien, um ein möglichst umfangreiches Bild der römischen Kultur in den Alpen zu bieten. Gegliedert nach in die Bereiche Staat und staatliche Einrichtungen, Kult und Religion, persönliche Bedürfnisse, Hausrat, Bau- und Kunsthandwerk, Handel und Schreibkunst bietet die Dauerausstellung Einblicke in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens in spätantiker Zeit.



Aguntum wurde Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus unter Kaiser Claudius zur Stadt erhoben und bestand bis 610 n.Chr. Die Schausammlung ist nicht als statische konzipiert, sondern ändert sich laufend indem neue Grabungsergebnisse und -funde integriert werden. Seit kurzen befinden sich hier auch die Marmorkapitelle der Bischofskirche und des Baptisteriums von Lavant (5./6. Jh. n. Chr.) sowie ein korinthisches Kapitell aus Aguntum (2. Jh. n. Chr.), die früher im Museum Schloss Bruck ausgestellt waren. Römische Steinmetzkunst

wird des Weiteren durch die Abgüsse von so genannten Römersteinen gezeigt. Seit man herausfand, dass die Steinreliefs der Römer bunt waren, hat man sie bemalt.



Im Mittelpunkt des Museums steht das große Marmorbecken. Es wurde aus konservatorischen Gründen aus dem Garten des Atriumhauses in das neue Museumsgebäude transferiert. Die viereckige Insel in seiner Mitte, in der Antike vermutlich bepflanzt, dient in der musealen Präsentation für die Inszenierung des Untergangs von Aguntum bzw. der Antike. Eine

nachgestellte römische Küche vermittelt anschaulich, was Grabungsergebnisse (nur) wissenschaftlich zu dokumentieren imstande sind. In den Vitrinen sind allerlei Utensilien des täglichen Gebrauchs ausgestellt. Neben Amphoren, Terra Sigillata, Öllampen, Schmuck, Münzen und anderen originären Exponaten handelt es sich dabei auch um Kopien. Die Intention des Museums ist primär eine didaktische, weshalb in der Dauerausstellung der Fokus auf die Gestaltung von "Lernangeboten" gelegt wurde. Durch Text, Objekt und Bildbeispiele soll ein Einblick ins Alltagsleben zur Römerzeit gegeben werden.





Mit Humor und Mut zu unkonventioneller Vorgangsweise wurde die Vitrine zum Thema "Preisedikt von Kaiser Diokletian, 301 n. Chr." gestaltet. Allerlei Waren und Utensilien zu verschiedenen Berufsständen werden mit Textstellen aus dem römischen Schriftdokument kombiniert. Was kostet eine Maurerstunde? Wie viel verdient ein Lehrer? Die Kuratoren des Museums, Univ.-Prof. Dr. Elisaeth Walde und Univ.-Doz. Mag. Dr. Gerald Grabherr, kommen zu dem Schluss: Ein Maurer verdient pro Tag gleich viel wie ein Lehrer pro Monat pro Schüler. Das bedeutet, dass sie etwa gleich viel verdienten, wenn der Lehrer eine ganze Klasse unterrichtet hätte. Das Diokletianische Edikt legte die Obergrenze der Preise für Dinge

des täglichen Bedarfs und Dienstleistungen fest, um der Inflation und den galoppierenden Preissteigerungen Einhalt zu gebieten.

In der Garderobe hängen nachgeschneiderte römische Kleidungsstücke. Wer Lust hat, kann in Tunika und Toga oder Palla durchs Museum schlendern. Die Idee stammt von einem museumspädagogischen Konzept aus dem Jahre 1992¹ wurde aber durch ein Seminar² an der Universität Innsbruck über Kleidung der Römerzeit vertieft und erweitert.

Aguntum war in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt Wirtschafts- Verkehrs- und Verwaltungszentrum des Gebietes. Gut vermittelt wird das einstige Leben in der Stadt Aguntum durch einen Videofilm mit virtuellen Rekonstruktionen von DI (FH) Lukas Jungmann. Mit dem Text von Museumsleiter Hannes Rohrer und einem besser auf die regionalen Forschungsergebnisse eingehenden Drehbuch schlägt dieser Film seinen recht allgemein gehaltenen Vorgänger um Längen.

Jährliche Erweiterungen durch die Grabungen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck verleihen dem Museum ebenso wie dem Freigelände ständige Attraktivität. Es lohnt durchaus Aguntum immer wieder zu besuchen, denn es gibt immer wieder etwas Neues zu sehen. Einen guten Überblick über das gesamte Grabungsgelände bietet der 18 m hohe Aussichtsturm.

Öffnungszeiten 2013: 9. September bis 27. Oktober: täglich 9:30 bis 16:00 Uhr (im Winter geschlossen),
Öffnungszeiten 2014 (siehe <http://www.aguntum>)

Adresse: Verein Curatorium pro Agunto, A-9991 Dölsach, Stribach 97

Tel +43 (0) 4852 / 61550

Fax +43 (0) 4852 / 61550-5

E-Mail: aguntum@aon.at

<http://www.aguntum>

Text und Fotos: © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader

Abbildungen:

- 1 - Museum Stadt Aguntum, Architekten Moser Kleon
- 2 - Blick ins Museum
- 3 - Römische Reliefs, Kopien
- 4 - Atriumhaus mit Garten und Becken [dessen Marmorverkleidung befindet sich im Museum]
- 5 - Vitrine: Preisedikt von Kaiser Diokletian

¹ Sylvia Mader, Cornelius Crispinus – Ex-Garde-Soldat aus Aguntum. Vier Jahre Museumspädagogik im Archäologischen Park Aguntum, in: Kulturberichte aus Tirol, 2003, S. 224-227

² Elisabeth Walde & Gerald Grabherr, Aguntum. Stadt, Archäologischer Park, Museum, hrsg. von Curatorium Pro Agunto, Dölsach-Stribach 2007, S. 5

GRABKUNST ZUM STAUNEN UND SCHMUNZELN

Der Museumsfriedhof in Kramsach

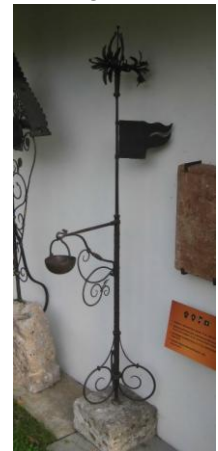
Dass die Beschäftigung mit dem Tod nicht immer traurig sein muss, beweist der „lustige Friedhof“ in Kramsach mit großem Erfolg. Die aus heutiger Sicht kuriosen, etwas pietätlosen Grabsprüche vergangener Tage bringen seit bald 50 Jahren unzählige Besucher/-innen zum Lachen. Dieser Bericht über das Museum des Monats November soll allerdings seiner kulturhistorischen Ergänzung gewidmet sein.



Seit März 2013 wird der „Museumsfriedhof“ seiner Bezeichnung auf eine weitere Art gerecht: entlang eines Rundganges werden ausgewählte Grabkreuze und -tafeln aus der über 800 Objekte umfassenden Sammlung gezeigt. Die Familie Guggenberger, die seit Generationen den Kunstschmiedebetrieb Sagzahnsmiede leitet, ist zugleich Initiator dieser Sammeltätigkeit und Museumsgründung gewesen. Seit dem Jahr 2000 ist der Verein Museumsfriedhof Tirol unter Obmann Hans Guggenberger der Träger des Museums.

Die in den neu errichteten Arkaden ausgestellten Grabkreuze bringen den Besucher/-innen die Grabkultur des Alpenraumes anhand mehrerer Aspekte näher: legt man den Fokus etwa auf die Herstellung, kann man die Entwicklung von metallverarbeitenden Handwerkstechniken verfolgen. Die reiche Symbolsprache der Grabdenkmäler verrät einiges über die Einstellung der Menschen zu Tod und Sterben. Kaum davon zu trennen sind die typischen Stilelemente, die eine Zuordnung zu den ideengeschichtlichen Epochen erlauben. Häufig reagierte man im ländlichen Raum auf moderne Strömungen recht langsam, sodass sich tradierte Zierelemente und Handwerkstechniken länger hielten. Dies kann neben der Mehrfachverwendung von Grabkreuzen (unter geringfügigen Umgestaltungen) eine exakte Datierung oft erschweren.

Die Replik eines schmiedeeisernen Kesselträgers vom Pfarrfriedhof Stams repräsentiert das älteste Objekt der Sammlung, das aus der Zeit Ende 16./Anfang 17.Jh. stammt (das Original befindet sich im Depot). Typisch für die Schmiedekunst dieser Zeit sind die grazilen Rundeisenspiralen und die Spindelblume als Abschluss, am Ende des waagrechten Tragarmes befindet sich ein Weihwasserkessel. Man hoffte, durch Besprengen des Grabes mit Weihwasser den Armen Seelen im Fegefeuer Linderung zu verschaffen. So waren die verschiedenen Arten des Totengedenkens (auch das Grablicht, Seelenmessen, Allerheiligen etc.) weniger ein Akt der Erinnerung als vielmehr der aktiven Unterstützung der Armen Seelen in ihrer Not.



Die folgenden Grabkreuze aus dem ausgehenden 17./ beginnenden 18.Jh. fallen durch ihre reduzierte Kreuzform auf, da im Kreuzzentrum eine große Inschriftentafel dominiert. Deren Vorderseite ist mehrfarbig gefasst (Darstellungen von Namenspatronen oder Muttergottes mit Jesuskind), auf der Rückseite befinden sich (Sekundär-)beschriftungen. Geschützt werden die Kreuze durch Blechdächer mit Kreuzabschluss, die Enden der Rundeisenschnörkel entlang des Stammes zieren häufig Blechschnittblumen.



Jesus scheint bei diesen Kreuzen eine untergeordnete Rolle zu spielen, lediglich in der Darstellung des „Christus Salvator Mundi“ – als der Erlöser der Welt – tritt er in Erscheinung. Das Motiv des gekreuzigten Christus ist erst ab der Mitte des 18. Jh. auf den Grabkreuzen des Alpenraumes verbreitet, zugleich wandert die Inschriftentafel in den Kreuzfußbereich.

Einige Grabkreuze weisen ein Totenkopf-Motiv am Fuße des Kreuzes auf. Diese auch Adamsschädel genannte Darstellung nimmt Bezug auf den Ort der Kreuzigung Jesu, der sich genau über dem Grab Adams, des ersten sündigen Menschen, befunden haben soll. Im übertragenen Sinne wird hier die Verbindung zur Sünde, die zum Tod führte, deutlich. Zudem ist der Totenkopf das Symbol für die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens schlechthin, wie er in den Vanitas- und Memento-Mori-Darstellungen der Barockzeit begegnet. So stehen sowohl das Kreuz als auch der Totenschädel für die Realität des Todes und ihre gleichzeitige Überwindung durch die Auferstehung Christi.



Durch Fortschritte im Eisenguss gewannen ab der Mitte des 19. Jh. gusseiserne Grabkreuze an Bedeutung, die erschwinglicheren Preise sorgten für schnelle Verbreitung unter breiten Bevölkerungsschichten. Kritiker beklagten freilich „die Langeweile fabriksmäßig hergestellter Gusseisenkreuze“³ und betonten ihre Minderwertigkeit gegenüber den kunstvoll gefertigten, schmiedeeisernen Varianten. Dabei sind sie in ihrem Symbol- und Formenreichtum alles andere als eintönig. Zum einen wurde die zuweilen recht üppige Pflanzendekoration populär, etwa in Form von Girlanden aus Blumen, Blättern und Früchten, die die bürgerliche Begräbniskultur spiegelte. Zum anderen griff gerade der Klassizismus gerne auf vergangene Stilepochen mit ihren Sinnbildern zurück.



Aus der Antike etwa ist das Symbol der sich in den Schwanz beißenden Schlange, die sog. Ouroboros-Darstellung bekannt, die in ihrer Ringform für Unendlichkeit und Ewigkeit steht. Aus derselben Zeit stammen die Schlafmohnkapseln als Sinnbild des Gottes Hypnos (Schlaf), dem Zwillingsbruder des Thanatos (Tod). Das Weihwasserbehältnis in Form einer Muschel deutet in Analogie zur Perle darauf hin, dass das Wesentliche im Inneren zu suchen sei; zudem symbolisiert die Muschel Maria, wie die Perle für Christus steht.⁴ Der Rückgriff auf gotische Elemente wird hier anhand zweier Grabtafeln gezeigt.

Auch die schmiedeeisernen Kreuze sprechen mit ihren vergoldeten Elementen, den Bandschleifen und Blattgirlanden die Stilsprache des 19. Jh., ebenso die beliebte Darstellung von Trauernden am Grab. Das Grab als Ruhestätte des Leibes und Ort der Trauerbewältigung gewinnt in diesem Zeitraum an Bedeutung, während die Anteilnahme am Schicksal der Seele dahinter zurücktritt. So erleben auch die Ausgestaltung des Grabes, seine Pflege und regelmäßige Grabbesuche einen Aufschwung.



Zum Ausklang wartet nun, rechts am Museumsshop vorbei, die auf einer kleinen Kuppe gelegene Anlage mit den Grabsprüchen. Der gesamte Museumbereich befindet sich im Freigelände und ist ganzjährig von 09:00-18:00 Uhr kostenlos zugänglich. Gerade im Monat November kann der „lustige Friedhof“ durch seinen humorvollen Umgang mit der Vergänglichkeit ein reizvolles Ausflugsziel sein. Dem Verein Museumsfriedhof Tirol ist hier eine erfreuliche Kombination von Wissensvermittlung und Unterhaltung gelungen.

Öffnungszeiten: täglich von 9:00-18:00 Uhr bzw. im Winter bis Einbruch der Dunkelheit

Adresse: A-6233 Kramsach, Hagau 82

Tel: +43 (0) 5337 / 62447

Fax: + 43 (0) 5337 / 62447-10

E-mail: office@museumsfriedhof.info

Homepage: www.museumsfriedhof.info

³ Hohenegg, Hans: Von alten Grabkreuzen, in : THBl. 4, 1926, H. 10, S. 291.

⁴ Zentralinstitut für Sepulchralkultur Kassel (Hg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. 1. Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil, Braunschweig 2002, S. 227.

Abbildungen:

- 1 - Eingangsbereich Arkaden
- 2 - Kesselträger (Replik), Schmiedeeisen, 16./17.Jh.
- 3 - Grabkreuze, Schmiedeeisen mit Blechschnitt, 17./18.Jh
- 4 - Grabkreuz, Schmiedeeisen mit Blechschnitt, Ausschnitt Totenkopf, vermutlich 18. Jh.
- 5 - Grabkreuz, Gusseisen, Ausschnitt Ouroboros, Mohnkapseln, Muschel, 19.Jh.
- 6 - Grabkreuz, Schmiedeeisen, Ausschnitt trauernder Engel bzw. Chronos mit Sense, 19.Jh.

ZIMMER MIT AUSSICHT

Schimuseum Grafenast am Hochpillberg

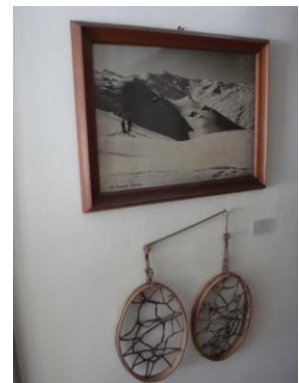


Einen grandiosen Panoramablick genießt der Hotelgast vom Balkon seines Zimmers, öffnet er die Zimmertür zum Gang, fällt sein Blick auf eine Reihe ausgestellter Schier samt Zubehör. Das Schimuseum Grafenast ist im gleichnamigen Hotel integriert. Es besteht aus einer kleinen, aber interessanten Sammlung, die sich von den ersten, noch händisch erzeugten Schiern bis zu einem repräsentativen Fabrikat der 1950er Jahre erstreckt. Die weitgehend chronologische Hängung vermittelt einen übersichtlichen Einblick in die technische Entwicklung dieses Sportgerätes. Informative Objekttexte, zeitgenössisches Text- und Bildmaterial und eine

historische Ansicht des Schigebietes von dem Kunstfotografen Wilhelm Angerer (* 6. Juli 1904 in Schwaz; † 23. Dezember 1982 ebenda) vermitteln die Geschichte des Wintersports in Hochpillberg, informieren auch über die Objektgeschichte mancher Exponate.

Die Streusiedlung Hochpillberg gehört zur Gemeinde Pill im Bezirk Schwaz. Sie liegt auf rund 1300 m Seehöhe. Als beliebtes Ausflugsziel an der Mittelstation der Kellerjochbahn gilt Grafenast. Der Alpengasthof ist seit den 1930er Jahren als beliebtes Postkarten-Motiv⁵ nachweisbar. Sein Äußeres hat das große Holzhaus kaum verändert. Gegründet von Urgroßvaters Toni Unterlechner, dem umtriebigen Begründer und Tourismuspionier des Schigebietes Hochpillberg, dürfte der hochgelegene Gastronomiebetrieb schon damals ein Renner gewesen sein.

Die Lage ist, im Kontext mit Wintersport, einzigartig. Schipisten Tourenstrecken, Rodelbahn und Schneeschuh-Wanderweg kommen an Grafenast nicht vorbei.⁶ Die Museumssammlung legt Zeugnis ab von der Vielfalt der Wintersportmöglichkeit in einem "Nest", das als Geheimtipp gilt.



Während Toni und sein Bruder Luis die ausgestellten Wintersportgeräte noch selbst benutzten, erkannten die Nachfahren rechtzeitig den musealen Wert der Objekte. Nach einer aufwändigen Restaurierung konzipierte der Vater des gegenwärtigen Hausherrn, ein gelernter Archäologe, das Museum und verfasste die für ein kleines Privatumuseum geradezu vorbildlichen Objekttexte. Der Museumsrundgang beginnt bei einem langen Stock, der um 1915 dem Schifahrer beim Schwingen Halt bot. Es folgen

von Toni Unterlechner Anfang des 20. Jahrhunderts selbst gefertigte Schier aus Esche mit ebenfalls selbstgemachter Strammer-Bindung und genagelten Eigenbau-Schuhen. Die Bindung, die auf dem Ski befestigt ist, hält den Schischuh und damit den Skifahrer auf dem Ski. Eine wichtige Aufgabe heutiger Bindungen ist es, sich im Falle eines Sturzes zu öffnen und so den Skifahrer von den Skiern zu befreien um Verletzungen (z.B. Knieverletzungen oder Spiralbrüche) zu vermeiden. Moderne Step-In-Bindungen lassen uns ganz vergessen, dass ihre Vorläufer tatsächlich mit Riemen zu binden waren.



⁵ Rodelhütte Grafenast, im Hintergrund das Inntal. s/w Originalabzug, Fotografie von Georg Angerer, 1904; Historisches Alpen-Archiv der Alpenvereine in Deutschland, Österreich, Südtirol. - Weitere historische Postkarten und Fotografien des Alpengasthofs Grafenast siehe: <http://www.6130.info/displayimage.php>

⁶ Heute führt ein gut markierter Schneeschuh-Wanderweg von der Burg Freundsberg nach Grafenast, die Bruderwald Rodelbahn Grafenast-Arzberg ist ebenso beliebt wie das Alpinschigebiet Schwaz-Pill mit der Kellerjoch-Bahn.

Auch die Norweger Schi (um 1900) mit dem charakteristischen Zapferl an der Spitze gehören zu den frühen Schiern. Die Eigenfabrikate sind an der weitläufigen Schaufel erkennbar, während maschinelle Erzeugungen die heute übliche kurze Biegung aufweisen. Schi mit Loch in der Spitze, konnte man mittels durchgezogener Schnur nachziehen. Die ersten Skitouren wurden Ende des 19. Jahrhunderts gegangen. Da es noch keine Liftanlagen gab, musste bis in die 1930er Jahre⁷ jeder Aufstieg mit Schiern in Form von Skitouren erfolgen. Bei langen Touren konnte das den Aufbruch im Dunkeln mit Stirnlampe bedeuten. Die industrielle Produktion von eigenen Tourenschiern begann erst in den 1970er Jahren.



Besondere Aufmerksamkeit verdienen die blau lackierten Schier. Sie wurden schon in den 1930er Jahren als Leihski an Gäste vergeben, ein Service, den Unterlechner damals bereits seit zehn Jahren pflegte. Das letzte Exponat des Rundganges ist ein Paar zweifach verleimter Fischerschi mit Stahlkanten (1955/60) und Kandahar-Bindung, die Luis Unterlechner, der jüngste Bruder des Schipioniers Toni, fuhr. Mit dem Aufkommen von Pisten erlangte die Stahlkante essentielle Bedeutung. Sie wurde von dem Österreicher Rudolf Lettner 1928/29 entwickelt und patentiert. Zwischen den Schiern findet der Museumsbesucher auch Rodeln und den Renn-Skeleton, mit dem Luis Unterlechner an den Olympischen Spielen 1924 in Chamonix und 1928 in St. Moritz teilnahm.

Das Museum zeigt deutlich, wie rasant die Entwicklung vom „Brett“ zum Schi erfolgte (vgl. ältester und jüngster Bruder Unterlechner). Als besonders sympathisch ist die Grundhaltung der Museumsbetreiber nach dem Motto „weniger ist mehr“ einzustufen. Gewiss besitzt die Familie Unterlechner eine Unzahl von Schiern unterschiedlicher Fabrikate, die sie von der Präsentation ausgespart haben. Die wesentlichen Stationen in der Entwicklungslinie der Schier sind mit den ausgestellten Objekten markiert.



Öffnungszeiten: wie Hotel. Für Nicht-Hotelgäste Anmeldung erforderlich. Das Schimuseum und das Hotel sind bis 20. Dezember 2013 wegen Umbauarbeiten geschlossen.
 Adresse: A-6130 Hochpillerberg, Pillerbergstraße 205, Schimuseum Grafenast im Naturhotel Grafenast
 Ansprechperson: Familie Dr. Unterlechner
 Tel.: +43 / 5242 - 63209
 Fax: +43 / 5242 - 63209 99
 E-Mail: sehnsucht@grafenast.at
<http://www.grafenast.at>

Text: © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader

Abbildungen:

- 1 Bio-Hotel Grafenast © Familie Unterlechner
- 2 Fotografie von Wilhelm Angerer, große Schneeschuhe mit Lederriemen (selten!), 1900 – 1915 © Sylvia Mader
- 3 Blick ins Museum © Familie Unterlechner
- 4 (links und Mitte:) Eigenbau von Toni Unterlechner: Eschen-Schi, Strammer, Schischuhe, 1900–1915; (rechts:) Norweger-Schi (mit Zapferl), um 1900 mit Huitfeldtbindung nach 1894, Ellefsenstrammer © Sylvia Mader
- 5 Leihski, Loch im Zapferl [zum Nachziehen], Almonte Backen, variiertes Ellefsenstrammer, 1930/35 © Sylvia Mader
- 6 Renn-Skeleton von Luis Unterlechner, Metall, Olympiade 1924 und 1928 © Sylvia Mader

⁷ Der erste moderne Schlepplift mit selbsteinziehendem Bügel wurde am 23. Dezember 1934 in Davos in Betrieb genommen.